

Staatliche Archive Bayerns

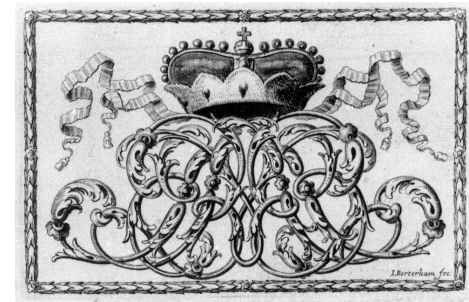
Kleine Ausstellungen

Nr. 10

**Der bayerische Kurfürst Max Emanuel
in Brüssel**

Zu Politik und Kultur in Europa um 1700

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs
für die Vertretung des Freistaates Bayern bei der
Europäischen Union in Brüssel



Konzeption und Bearbeitung: Otto-Karl Tröger

München 1998

Staatliche Archive Bayerns

Kleine Ausstellungen

Nr. 10

**Der bayerische Kurfürst Max Emanuel
in Brüssel.**

Zu Politik und Kultur in Europa um 1700

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs
für die Vertretung des Freistaates Bayern bei der
Europäischen Union in Brüssel

Konzeption und Bearbeitung: Otto-Karl Tröger

München 1998

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen
herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive
Bayerns

Schriftleitung: Albrecht Liess

Nr. 10: Der bayerische Kurfürst Max Emanuel in Brüssel. Zu Politik und
Kultur in Europa um 1700.

Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs für die Vertretung
des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union in Brüssel

Konzeption und Bearbeitung: Otto-Karl Tröger

Abbildung auf dem Umschlag: Monogramm Kurfürst Max Emanuels aus
seinem Gebetbuch (Katalog Nr. 61)

Selbstverlag der Staatlichen Archive Bayerns, München 1998

Satz und Gestaltung: Karin Werth

Druck: Danuvia Druckhaus Neuburg GmbH, Neuburg a. d. Donau

Bezugsadresse:

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Postfach 221152, 80501 München

ISSN 1434-9868

ISBN 3-921635-40-3

Inhalt

Zum Geleit	4
I. Kurfürst Max Emanuel und seine Zeit	5
1. Die europäischen Mächte um 1680 und 1740	5
2. Der bayerische Kurfürst	7
3. Türkenkrieg	10
II. Statthalter der Niederlande (1692–1701)	13
III. Der Traum von der spanischen Erbschaft (1698–1699)	18
1. Die polnische Heirat	18
2. Neue Könige in Europa	21
3. Konkurrenten um die spanische Erbschaft	24
4. Kurprinz Joseph Ferdinand	26
IV. Exil in den Niederlanden und in Frankreich, Rück- kehr nach München (1704–1715)	29
V. Die Finanzierung zweier Höfe	33
1. Aufbringung und Transfer der Gelder	33
2. Schuldenwesen, Verpfändungen, Bilanzierung	37
VI. Aspekte der höfischen Repräsentation	39
1. Residenzschlösser in den Niederlanden	39
2. Frömmigkeit und Kirche	42
3. Musik und Theater	44
4. Erwerb von Kunstwerken	47
5. Tafelfreuden	49
VII. Spuren einer Begegnung	52
1. Kunsthandwerkliche Impulse	52
2. Gartenarchitektur	54
3. Bayerisch-niederländische Familienbande	54
Literatur	57

Zum Geleit

Vorliegende Ausstellung ist nach den zwei im Jahre 1996 gezeigten Ausstellungen „Bayern und das Deutsche Reich 1871–1918“ und „Bayern und die Bundesrepublik Deutschland“ die dritte, die die Staatlichen Archive Bayerns für die Vertretung des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union erarbeitet haben. Ich freue mich, daß wir damit die wichtige Arbeit der Vertretung in Brüssel unterstützen können, indem wir die historische Kontinuität der Länder und Regionen und ihre kulturellen Traditionen am Beispiel des Freistaates Bayern an der Schaltstelle des zusammenwachsenden Europa einprägsam aufzeigen.

Die Staatlichen Archive Bayerns haben in den vergangenen Jahren immer wieder Ausstellungen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Ressorts veranstaltet, so 1986 mit dem Finanzministerium über „175 Jahre Bayerische Staatsschuldenverwaltung“, 1990 mit dem Justizministerium über „Recht und Rechtspflege in Bayern im Wandel der Geschichte“ und 1997 mit dem Wirtschaftsministerium über „Wirtschaftsminister Anton Jaumann“. Auf diese Weise konnte und kann mit vorliegender Ausstellung erneut der im bayerischen Archivgesetz ausgesprochene Auftrag der staatlichen Archive, für die Pflege und Archivierung des Schriftguts sämtlicher bayerischer Staatsbehörden Verantwortung zu tragen, sinnfällig zum Ausdruck gebracht werden.

Die Anregung zu dieser Ausstellung ging vom Leiter der Vertretung des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union, Herrn Ministerialdirigenten Dr. Hubertus Deßloch, aus, dem ich ebenso wie seinem Mitarbeiter, Herrn Oberstudienrat Robert Gruber, sehr herzlich für die unkomplizierte und gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitung danken möchte. Besonderer Dank gebührt Herrn Archivrat Dr. Otto-Karl Tröger, der die Ausstellung sachkundig konzipiert und den Katalog verfaßt hat.

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel

Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns

I. Kurfürst Max Emanuel und seine Zeit

1. Die europäischen Mächte um 1680 und 1740

Das Europa des letzten Drittels des 17. Jahrhunderts bestand aus einem Ring von großen Flächenstaaten, in dessen Mitte das kleinteilig organisierte Heilige Römische Reich lag (1). Selbst dessen bedeutendste Mitglieder, die Kurfürstentümer Bayern, Brandenburg, Hannover und Pfalz, konnten im Konzert der europäischen Mächte kaum mitspielen, zu schwer drückte sie noch die Erblast des 30jährigen Krieges. Auch der Kaiser, der als größter Reichsstand zusätzlich noch über Teile des außerhalb liegenden Königreichs Ungarn verfügte, war aus dem gleichen Grund an der Entfaltung seiner Macht gehindert.

In Westen Europas litt England unter den Nachwirkungen des Bürgerkriegs und des puritanischen Commonwealth. Zwar war 1660 die Monarchie wiederhergestellt worden, noch aber waren die Positionskämpfe zwischen den gemäßigten Puritanern, den Katholiken und den Dissenters nicht abgeschlossen.

Frankreich, im 16. Jahrhundert mehrfach von Habsburg besiegt, befand sich dagegen dank der energischen Regierungsführung der Kardinäle Richelieu und Mazarin im Aufstieg. Ihm kam vor allem seine Finanzstärke zugute, die es ihm ermöglichte, Bündnispartner zu unterstützen, wenn nicht gar zu kaufen.

Spanien, die unbestrittene Weltmacht des 16. Jahrhunderts, ging dem Niedergang entgegen. Die Union mit dem Königreich Portugal war 1640 wieder gelöst worden und im riesigen Kolonialreich waren erste Verluste zu verzeichnen gewesen. Das Roussillon, die Franche Comté, das Artois und Teile Flanderns hatte sich Frankreich in einer Reihe von Kriegen angeeignet.

Die Vereinigten Niederlande, seit 1648 auch staatsrechtlich selbständig, konzentrierten sich auf den Ausbau ihres Kolonialreichs, was sie zeitweise in heftigen Gegensatz zu England brachte.

In Nordeuropa dominierte klar Schweden, das Dänemark weitgehend verdrängt hatte, und sowohl im Baltikum als auch in Norddeutschland Außenposten besaß.

Die schrittweise Ausdehnung Rußlands in Weißrußland und der Ukraine auf Kosten des mit Polen unierten Großfürstentums Litauen ist in Mitteleuropa kaum zur Kenntnis genommen worden. Erst der Reformler Zar Peter der Große (regiert 1689–1725) führte Rußland als Macht in Europa ein.

Genau beobachtet wurde dagegen das Osmanische Reich, das die Stoßrichtung seines Expansionsdrangs von Vorderasien wieder nach Südosteuropa verlagert hatte.

Langanhaltende Bündnisse zwischen diesen Mächten gab es nicht. Die Konstellationen wurden von Fall zu Fall ausgehandelt, wobei der Feind von gestern der Verbündete von morgen sein konnte und der Bündniswechsel mitten in den Auseinandersetzungen keine Seltenheit war.

Ein gutes halbes Jahrhundert später hat sich das Kartenbild Europas zwar nicht grundsätzlich geändert, doch werden im Detail Entwicklungen deutlich (2).

Schweden hat seine Außenposten weitgehend verloren, das Osmanische Reich ist in einer ganzen Reihe von Feldzügen aus dem Königreich Ungarn verdrängt worden. In der Grenzziehung, wie sie 1739 zum Abschluß kam, liegen auch die Anfänge heutiger Staatsgrenzen auf dem Balkan, z.B. ist die moderne kroatisch-bosnische Grenze bereits deutlich zu erkennen.

Eindeutig zu den Gewinnern gehörte der Kaiser, dessen österreichische Hausmacht sich teilweise aus dem Erbe Spaniens, überwiegend aber auf Kosten der Türken, vermehrt hatte. Die Expansion Frankreichs ist hingegen zum Stillstand gekommen, ihm ist nur die Genugtuung geblieben, bourbonische Sekundogenituren im ehemals spanischen Großreich (Spanien, Sizilien, Parma-Piacenza) etabliert zu haben.

Großbritannien konzentrierte sich als Seemacht ganz auf den Ausbau seines Kolonialgebiets, auch wenn es seit der Vereinigung mit dem Kurfürstentum Hannover verstärkt Interessen im Reich beachten und wahrnehmen mußte. Im Heiligen Römischen Reich konnte sich neben Österreich nur Preußen ausdehnen. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Mächten wird die nächsten Jahrzehnte bestimmen und das nunmehr stabilere Bündnisystem, das langfristig auf der Allianz von Großbritannien und Österreich gegen Frankreich/Spanien und Preußen beruhte, sprengen.

Exponate

- 1) Karte, Europa um 1679.
Kartographie: F. Halbgewachs, Erzbischöfliches Ordinariat München.
- 2) Karte, Europa um 1739.
Kartographie: F. Halbgewachs, Erzbischöfliches Ordinariat München.

2. Der bayerische Kurfürst

Die Geburt des Erbprinzen Max Emanuel am 11. Juli 1662 in München war am bayerischen Hofe sehnsüchtig erwartet worden, beruhte die altbayerische Linie der Wittelsbacher doch ganz auf den beiden Brüdern Ferdinand Maria und Maximilian Philipp. Ersterem wurde nun zehn Jahre nach seiner Heirat mit Henriette Adelaide von Savoyen endlich der ersehnte Erbe geboren. Die Furcht vor dem Aussterben der Dynastie beherrschte den Münchner Hof schon länger. Die erste Ehe Herzog Maximilians I. (1573–1651) war volle vierzig Jahre kinderlos geblieben, erst aus der zweiten, 1635 geschlossenen Ehe entsprossen die beiden erwähnten Brüder. Der politische Erfolg Maximilians I., der im Erwerb der Kurwürde 1623 und im territorialen Gewinn der Ober-

pfalz gipfelte, war also lange Zeit durch das drohende Ende der Dynastie in Frage gestellt gewesen.

Kurfürst Ferdinand Maria hatte von seinem Vater neben dem Aufstieg in den Kreis der Kurfürsten und der territorialen Vergrößerung Bayerns aber auch eine Belastung, nämlich die Kriegsschäden im ganzen Lande, geerbt. Seine Regierungszeit (1651–1679) war deshalb eine Zeit des Wiederaufbaus, der Wiederbewirtschaftung ödliegender Bauerngüter, der Rodung verwachsener Felder und Wiesen, der Wiederbelebung von Handel und Gewerbe, der Neustrukturierung der Verwaltung. Dieses Konsolidierungswerk aber war anfangs durch die Erbenlosigkeit bedroht.

Die Freude der Eltern über den Erbprinzen fand in zwei Bauwerken sichtbaren Ausdruck: Ferdinand Maria schenkte seiner Frau das Landgut Kemnathen vor der Stadt, aus dem sich das Lustschloß Nymphenburg entwickelte, und Henriette Adelaide ihrerseits hatte bereits 1659 die Errichtung einer Kirche für den Fall der Geburt eines Erbprinzen gelobt, welches Versprechen durch den Bau der Theatinerkirche St. Cajetan in München (1663 bis 1675) eingelöst wurde.

Max Emanuel wurde in die Zeit des Barock und des Absolutismus hineingeboren, eine Zeit, die durch das Nebeneinander gegensätzlicher Gefühle und Stimmungen besonders geprägt ist. Zu keiner Zeit liegen Freud und Leid, Erfolg und Niederlage, Utopien und bittere Realität so nahe beisammen. Genuß, Pomp und Manifestationen höchster Lebensfreude wechseln ab mit Fasten, Bußübungen und tiefster Melancholie. Macht, Reichtum und Erfolg zeigen sich in prunkvoll dekorierten Festen, in den Kunstsammlungen und in den nach neuester architektonischer Mode erbauten Schlössern, Kirchen und Festungen. Literatur, Musik und Malerei überbieten sich darin, die erfolgreichen Darsteller auf der politischen Bühne zu verherrlichen.

Kurprinz Max Emanuel wurde auf seine Rolle im Konzert der Mächtigen bestens vorbereitet. Ein geregelter Tagesablauf bilde-

te den Rahmen für Übungen in Musik, Theater, Tanz und höfischen Umgangsformen, für religiöse Erziehung und allgemeine Bildung. Aber auch körperliche Ertüchtigung wie Reiten, Fechten und Schießen fehlte nicht.

Max Emanuel war also mit dem notwendigen Rüstzeug versehen, die Rolle des Landesfürsten zu übernehmen, als 1679 überraschend sein erst 43jähriger Vater starb. Da auch die Mutter, zu der sich Max Emanuel besonders hingezogen fühlte, schon 1676 verstorben war, ging die Vormundschaft auf den Onkel Maximilian Philipp über. Bereits ein Jahr später wurde der Kurprinz mit 18 Jahren volljährig und regierte nun selbst, ohne daß ihm zuvor Gelegenheit gegeben gewesen wäre, unter väterlicher oder vormundschaftlicher Anleitung erste Schritte auf dem politischen Parkett zu tun. Auch für den Erwerb einer höheren Bildung, z.B. durch einen Universitätsaufenthalt, war kein Raum geblieben.

In den bildlichen Darstellungen barocker Herrscher wird nicht die Wirklichkeit abgebildet, sondern die Rolle oder das Ideal. Das Porträt Max Emanuels im Alter von etwa 40 Jahren steht ganz in dieser Tradition (3). Es strahlt kraftvolle Eleganz aus. Die Perücke ist toupiert, die Kravatte sorgfältig geknotet und drapiert. Über dem Harnisch als Attribut des Kriegers trägt er den 1692 verliehenen Orden vom Goldenen Vließ. Das Wappen wird vom Kurhut überhöht, links und rechts davon verhüllen Lorbeer- und Palmzweige Werkzeuge des Kriegshandwerks: Kanone, Dolch, Degen, Gewehr und Handgranate.

Ebenso spiegeln die zeitgenössischen Äußerungen (4) über den Kurfürsten die erwähnte Ambivalenz in Gefühlswelt und Denken wider. Es wird Gegensätzliches gepaart (Ludwig von Baden [a]), der Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit erschreckt den einen Betrachter (Fénelon [c]), während ein anderer beifällig die Verwirklichung der Fürstenrolle konstatiert (Sobieski [d]).

Nicht alle zitierten Äußerungen sind Max Emanuel wohl gewogen, am wenigsten die seiner militärischen „Kollegen“, die je nach

politischem Bündnis heute Freund, morgen Feind des Kurfürsten sein konnten.

Exponate

- 3) Porträt des Kurfürsten Max Emanuel. Schabkunstblatt von Georg Kilian, um 1703.
Foto: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Graph. Groß-Folio, Kilian, G 36.
- 4) Zeitgenössische Urteile über Max Emanuel von:
 - a) Ludwig Markgraf von Baden (Türken-Louis), Heerführer,
 - b) Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans (Liselotte von der Pfalz),
 - c) François Fénelon, Erzieher des Dauphin und Erzbischof von Cambrai,
 - d) Johann III. Sobieski, König von Polen,
 - e) Louis Duc de Saint-Simon, französischer Offizier und Schriftsteller,
 - f) Louis Hector Duc de Villars, französischer Diplomat und Heerführer.

3. Türkenkrieg

Der junge Max Emanuel betrat nach zwei Jahren, in denen er seine Selbständigkeit erprobt und die Rolle des regierenden Kurfürsten einstudiert hatte, 1683 als Kriegsmann die politische Bühne Europas.

Der Konflikt zwischen dem christlichen Abendland und dem expansiven osmanischen Reich schwelte damals seit mehr als 150 Jahren. Im 16. Jahrhundert kämpfte man um die Seeherrschaft im Mittelmeer, seit 1645 stritt man um die restlichen venezianischen Besitzungen in der griechischen Inselwelt, ein erster türkischer Vorstoß ins habsburgische Rest-Ungarn scheiterte 1664 bei St. Gotthard an der Raab.

Anfang der 80er Jahre aber war es gewiß, daß die große Entscheidung bevorstand. Kaiser Leopold I. warb um Unterstützung

für den Ernstfall, auch Bayern sagte seine Hilfe gegen entsprechende Zugeständnisse territorialer Art zu. Die im September 1682 aufgestellten Truppen gelten als Keimzellen der bayerischen Armee, wie sie bis 1919 bestand.

Im Kampf um Wien 1683 nahm Max Emanuel noch nicht an der Führung des Heeres teil, das durch den Sieg am Kahlenberg die Stadt vor der Eroberung durch die Türken rettete. Die maßgeblichen Köpfe hierbei waren der polnische König Johann III. Sobieski, Herzog Karl V. von Lothringen, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen. Zwar konnte Max Emanuel sein bayerisches Hilfskontingent selbst kommandieren, er vertraute aber dabei auf den Rat des Generalfeldmarschalls Hannibal von Degenfeld.

Bekanntlich erbeuteten die vereinigten christlichen Heere eine große Anzahl von Ausrüstungsgegenständen der Türken. Max Emanuel scheint davon nur wenig erhalten zu haben, jedenfalls stammen die türkischen Prunkstücke der bayerischen Museen meist erst aus der Beute der folgenden Jahre. So etwa das 1687 am Berge Harsan eroberte Audienz-Zelt des Großwesirs Süleiman (5). Für die Truppen, die bei der Entsatzschlacht große Mengen von Pulver, Kugeln und sonstiger Munition verbraucht hatten, waren zunächst die erbeuteten Waffen-, Munitions- und Ausrüstungsvorräte wichtiger (6). Schließlich sollte die Verfolgung des geschlagenen Gegners noch möglichst weit nach Türkisch-Ungarn hinein fortgesetzt werden, ohne daß man auf den Nachschub aus dem Reich, der erst die Donau hinabgeflößt werden mußte, warten konnte. Tatsächlich konnte Ende Oktober noch die Festung Gran (Esztergom) genommen werden.

In den folgenden fünf Jahren zogen regelmäßig bayerische Truppen im Verbands der kaiserlichen Armee nach Ungarn gegen die Türken. Schritt für Schritt konnte dabei Max Emanuel seine Stellung als Heerführer ausbauen, bis er schließlich nach seinem maßgeblichen Anteil an den Siegen von 1686 (Eroberung von Buda) und 1687 (Schlacht am Berge Harsan bei Mohacs) 1688

den kränklichen Karl von Lothringen als Kommandeur der Gesamtarmee ablöste.

Am 6. September 1688 stürmten die von Max Emanuel unter persönlichem tapferen Einsatz angeführten Truppen die stark befestigte Stadt Belgrad, die der Schlüssel zum ganzen ungarischen Besitz der Türken war. Der junge Münchner Kupferstecher Michael Wening hat die Belagerung und Eroberung Belgrads nach den Vorgaben des Generalquartiermeisters Nicolaus Hallart in einem großformatigen, neunteiligen Blatt dargestellt (7).

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der glücklichen Eroberung Belgrads durch Europa. Schon nach etwa zwei Wochen wußte man in Paris davon, wo König Ludwig XIV. am 23. September Max Emanuel in einem Handschreiben (8) davon benachrichtigte, daß er den Marschall von Villars als Sonderbotschafter nach München senden werde, der die Glückwünsche nochmals mündlich wiederholen solle.

Max Emanuel kehrte nicht mehr auf den ungarischen Kriegsschauplatz zurück, auch nicht, als bereits zwei Jahre später die Türken Belgrad zurückeroberten. Sein künftiges Betätigungsfeld lag im Westen. Ludwig XIV. von Frankreich hatte dazu die Weichen gestellt, als er nur einen Tag nach seinem Gratulations schreiben wegen der pfälzischen Erbensprüche seines Bruders, des Herzogs von Orléans, dem Reich den Krieg erklärte.

Exponate

- 5) 1687 bei Harsan erobertes türkisches Audienz zelt.
Foto: Ingolstadt, Bayerisches Armeemuseum, Inv.Nr. A 1854.
- 6) Verzeichnis der von den Türken vor Wien zurückgelassenen Waffen und Munition; [September 1683].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, B 8a, Akt 37, Bl. 1.
- 7) Belagerung Belgrads 1688. Platte 1 (links oben) eines neunteiligen Kupferstichs von Michael Wening nach Entwurf des Generalquartiermeisters Nicolaus Hallart, Legende italienisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegspläne, Hallart 1688, Pl. 1.

- 8) König Ludwig XIV. gratuliert Max Emanuel zur Eroberung Belgrads und kündigt den Botschafter Villars an; Versailles, 23. September 1688, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 683 1/2, Bl. 14–15.

II. Statthalter der Niederlande (1692–1701)

Während das Reich unter Habsburgs Führung im Kampf mit den Türken stand, hatte sich im Westen Frankreich angeschickt, seine weitreichenden Hegemonialpläne zu verwirklichen. In den Friedensschlüssen nach dem Dreißigjährigen Krieg war ihm dies nur in geringem Umfange geglückt, vor allem durch Territorialgewinn im Elsaß. In den folgenden Jahren wurde dann zunächst Spanien, Anrainer Frankreichs im Norden wie im Süden, Opfer der Expansionspolitik des Kardinals und Ministers Mazarin. Die Abtretungen im Pyrenäenfrieden 1659 und im Frieden von Aachen 1668 schalteten Spanien als Konkurrenten Frankreichs in Westeuropa weitgehend aus. Die Gebietsgewinne im Frieden von Nijmegen 1678/79 schließlich schufen die französische Nordgrenze in ihrer heutigen Gestalt.

An die Stelle Spaniens traten als Gegner Frankreichs nun die niederländischen Generalstaaten und England, beide seit 1688 in der Person Wilhelms III. von Oranien, Generalstatthalter der Niederlande und König von England, enger zusammengeschlossen.

Im Interesse dieser beiden Staaten lag es, die spanischen Niederlande als Pufferstaat gegen weitere Expansionsbestrebungen Frankreichs zu erhalten. Nach den Übergriffen Frankreichs auf Reichsterritorien am Rhein war auch Kaiser Leopold I., der zuvor den Gebietsverlusten der spanischen Verwandten im Vergleich zu seinen durch die Türken bedrohten Erbländern geringe Bedeutung beigemessen hatte, auf ihre Seite getreten. Von Spanien selbst war wenig zu erwarten, zumal ein kaum regierungsfähiger Monarch an der Spitze einer wenig effektiven Verwaltung stand.

Max Emanuel war in den Augen Wilhelms III. von Oranien vorrangig als Feldherr gegen Frankreich nützlich. Die Stände der spanischen Niederlande waren nämlich trotz der Heimsuchung des Landes durch die gegnerischen Truppen nur zögerlich bereit, etwas für die Verteidigung der südbelgischen Festungen an Maas

und Sambre zu tun. Wilhelm selbst konnte sich nicht um die Erhöhung der Kampfkraft der acht Provinzen kümmern, da er sein englisches Königtum in Irland und Schottland noch verteidigen bzw. festigen mußte.

Obwohl der Statthalter der Niederlande, der gubernator belgicae, ein weisungsgebundener Beamter der spanischen Krone war, war für Max Emanuel dieser Posten äußerst verlockend. Auf militärischem Gebiet hatte er bereits die oberste Sprosse der Erfolgsleiter erklimmt: er war der Bezwingler des „Erbfeindes der Christenheit“. Doch hatte er diesem Belgrad entrissen, ohne dafür – nach seiner Einschätzung – den angemessenen Lohn erhalten zu haben. Mit der Statthalterschaft in den Niederlanden eröffneten sich glanzvolle Perspektiven in einem neuen, europäisch zugeschnittenen Wirkungskreis. Daneben war Max Emanuel seit seiner Heirat mit der Kaisertochter Maria Antonia 1685 in den Kreis der Prätendenten um die spanische Erbschaft eingerückt (vgl. unten III.3.). Da er nicht wie seine Konkurrenten über ein hinreichendes Polster an Hausmacht verfügte, konnte die Einbindung in den spanischen Staatsorganismus von Nutzen sein.

Nach langen diplomatischen Verhandlungen ernannte König Karl II. von Spanien Max Emanuel im Dezember 1691 zum Statthalter der Niederlande (**9**). Die Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden, waren hoch, sowohl im Lande selbst, das sich als vernachlässigtes Nebenland im spanischen Weltreich sah, als auch im Kreise der Gegner Frankreichs. Augenfällig wurden diese Hoffnungen in verschiedenen Medaillen ausgedrückt, auf denen Max Emanuel als Befreier begrüßt wurde, so in einer allegorischen Darstellung der Rettung Andromedas (= spanische Niederlande) vor dem Ungeheuer durch Perseus (= Max Emanuel). Oder aber der kommende Statthalter wurde, wie in der von Philipp Heinrich Müller geschnittenen Goldmedaille (**10**), jubelnd und ehrerbietig begrüßt.

Max Emanuel übersiedelte im Frühjahr 1692 nach Brüssel. Er räumte dabei zwar den in München zurückbleibenden Beamten weitgehende Befugnisse ein, bei diesen war jedoch die Gewöhnung an den Absolutismus des Fürsten schon so weit fortge-

schritten, daß sie es – trotz der Vollmacht – nicht wagten, auch nur die kleinste Entscheidung selbständig zu treffen. Über alltägliche lokale Verwaltungsangelegenheiten ohne jede politische Bedeutung wurde nach Brüssel berichtet und erst nach Eintreffen der Antwort, die in den allermeisten Fällen zustimmend ausfiel, der Vollzug angeordnet. Bei der großen Entfernung und den schlechten Fernverkehrsverbindungen waren Postlaufzeiten von einem Monat für die einfache Strecke an der Tagesordnung. Der Einsatz schnellerer berittener Kuriere war auf besondere Fälle beschränkt, da er im Verhältnis zur beförderten Nachrichtenmenge sehr teuer war.

Insofern ist die 1697 eingerichtete regelmäßige Verbindung zwischen München und Brüssel als echter Fortschritt zu bewerten, falls die im Fahrplan (11) versprochenen 14½ Tage Transportzeit auch eingehalten werden konnten. Abrechnungen von einzelnen Reisen zeigen nämlich, daß für die Kutschfahrt von München nach Wertheim, die anschließende Schiffsreise auf Main und Rhein bis Neuss und die Überlandfahrt via Roermond nach Brüssel mindestens 21, mit Rasttagen oder bei widriger Witterung (Hochwasser) jedoch 28 bis 29 Tage zu veranschlagen waren.

Max Emanuel war in erster Linie wegen seiner im Kampf gegen die Türken bewiesenen militärischen Fähigkeiten von Wilhelm III. von Oranien zum Statthalter der Niederlande vorgeschlagen worden. An seine Erfolge auf dem ungarischen Kriegsschauplatz konnte er aber in den Niederlanden nicht mehr anknüpfen.

Der Krieg zwischen Frankreich und den Alliierten in den südlichen Niederlanden wogte jahrelang hin und her. Die Schlacht von Steenkerque im Jahre 1692 endete unentschieden, im folgenden Jahr siegten die Franzosen bei Neerwinden. 1694 manövrierte man das ganze Jahr über, erst 1695 kam es zu größeren Kampfhandlungen. Die Alliierten beabsichtigten, das 1692 von den Franzosen eroberte Namur zurückzugewinnen. Unter Einsatz schwerster Geschütze wurde im Juli die Stadt innerhalb von nur drei Wochen genommen, die Zitadelle aber verteidigte sich noch bis zum 2. September (12). Während diese von den Truppen

unter dem Kommando Max Emanuels belagert wurde, rückte der französische Marschall Villeroy vor Brüssel und beschoß vom 13. bis 15. August die Residenzstadt Max Emanuels, ohne von den dort vorhandenen Truppen dabei gestört zu werden. Die über 4000 Bomben und Brandsätze vernichteten etwa ein Fünftel der Stadt, darunter elf Kirchen, die Bebauung rund um den Marché aux Herbes (13), das Rathaus samt dem Archiv und das bischöfliche Palais (14). Max Emanuel hatte zwar schon einige Tage zuvor Gerüchte vernommen, daß Villeroy sich gegen Brüssel wenden könnte, diesen aber wenig Glauben geschenkt, wie sein Brief an die in Brüssel befindliche Kurfürstin vom 9. August belegt (15). Trotzdem eilte er in das brennende Brüssel und leitete persönlich die Löscharbeiten. Anschließend traf er die ersten Maßnahmen für die Notstandsarbeiten und die Unterbringung der Obdachlosen, ehe er wieder ins Feldlager zurückkehrte. In einem weiteren Brief an seine Gemahlin schildert er seine Eindrücke aus der zerstörten Stadt (16). Durch seinen tatkräftigen Einsatz beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt hat sich Max Emanuel damals bei der Bevölkerung große Beliebtheit erworben.

Die Rückeroberung Namurs blieb der einzige Erfolg der Alliierten. Im Jahre 1696 wiederholte sich das kampflöse Manövrieren der Truppen, 1697 eroberten die Franzosen noch die Festung Ath, dann beendete der Frieden von Rijswijk den sogenannten Pfälzischen Krieg.

Da es der erste wirkliche Sieg der alliierten Truppen war, ist es nicht verwunderlich, daß Max Emanuel den Erfolg gegen Namur umgehend allen Interessierten verkünden ließ, ja seinen Gesandten bei den Generalstaaten, Corbinian Freiherrn von Prielmayr, ausdrücklich anwies, diese Nachricht zum Anlaß zu nehmen, sich zu „erfreuen“ (17). Prielmayr berichtete dann aber wenige Tage später, man habe in Den Haag ganz kühl beratschlagt, welche Vorteile aus diesem Ereignis gewonnen werden könnten (18).

Exponate

- 9) König Karl II. von Spanien ernennt Kurfürst Max Emanuel zum Statthalter der Niederlande; Madrid, 12. Dezember 1691. Urkunde, Pergament, französisch, mit Siegel und Unterschrift.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Haus- und Familiensachen Urk. 1691 XII 12.
- 10) Medaille auf den Antritt der Statthalterschaft in den Niederlanden. Philipp Heinrich Müller, Augsburg, Gold, D. 4,5 cm.
Foto: Staatliche Münzsammlung München.
- 11) Gedruckte Ankündigung der Einrichtung eines regelmäßigen Fracht- und Personentransportdienstes zwischen Brüssel und München; Nevele, 11. Juni 1697.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofkammer 1350, Bl. 453.
- 12) Die Belagerung von Namur 1695. Kupferstich von Johann Stridbeck.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegspläne 77.
- 13) Das zerstörte Brüssel, Marché aux Herbes. Kupferstich von Richard van Orley nach Entwurf von Augustin Coppens.
Foto: Brüssel, Bibliothèque royale Albert I^{er}, S IV 2458–69.
- 14) Offizielle französische Darstellung der Beschießung Brüssels. In: *Histoire Militaire du Règne de Louis le Grand, Roy de France ...*, par M. le Marquis de Quincy, Band 3, Paris 1726.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbücherei Abt. IV, 1420/3 schwarz, S. 137–138 (Montage).
- 15) Schreiben Max Emanuels aus dem Feldlager vor Namur an seine Frau Therese Kunigunde in Brüssel; 9. August 1695, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 752/2.
- 16) Schreiben Max Emanuels aus dem Feldlager vor Namur an seine Frau Therese Kunigunde in Brüssel; 22. August 1695, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 752/2.
- 17) Max Emanuel läßt den Generalstaaten die Eroberung der Zitadelle von Namur melden; bei Namur, 2. September 1695.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 8058.

- 18) Der Gesandte Corbinian Freiherr von Prielmayr berichtet über die Haltung der Generalstaaten; Den Haag, 6. September 1695.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 683 ½, Bl. 20 (Ausschnitt).

III. Der Traum von der spanischen Erbschaft (1698–1699)

1. Die polnische Heirat

Kurfürst Max Emanuel war seit 1685 mit der Kaisertochter Maria Antonia verheiratet. Als er im Frühjahr 1692 nach Brüssel übersiedelte, ließ er die schwangere Kurfürstin in München zurück. Diese begab sich zu ihrer Familie nach Wien, wo sie an den Folgen der Geburt des Kurprinzen (vgl. unten III.4.) am 24. Dezember 1692 starb.

Damit war erneut der Bestand der Dynastie des Hauses Bayern gefährdet, denn von den drei Kindern Maria Antonias hatte nur das jüngste überlebt.

Es war nicht einfach, eine Wahl unter den zahlreichen Kandidatinnen für die zweite Ehe Max Emanuels zu treffen. Am leichtesten waren noch die Wünsche des Kurfürsten selbst bezüglich seiner künftigen Gemahlin zu erfüllen, die schön und reich sein sollte.

Viel schwieriger war es aber, die Rücksichten auf die aktuellen politischen Konstellationen mit den weitgespannten Zukunftsplänen des Kurfürsten in Einklang zu bringen. Sollte es eine Prinzessin aus dem Welfenhaus sein, um die Bindung an Wilhelm von Oranien enger zu gestalten? Oder sollte der Kurfürst besser eine jüngere Schwester seiner ersten Gattin wählen und damit die Bindung an das Kaiserhaus erneuern? Auf keinen Fall durfte er eine Tochter des Herzogs von Orléans heiraten, schließlich führte Max Emanuel Krieg gegen dessen Bruder, König Ludwig XIV. Eine Fülle derartiger politischer Fragen erörterten die Räte des Kurfürsten in einem ausführlichen Gutachten (19).

Auf Empfehlung des Kaisers und Spaniens trat man schließlich einer Verbindung mit Polen näher. Doch auch hier hatten die Räte Einwände zu machen: Die Ärzte machten gesundheitliche Bedenken geltend, die durch die dann innerhalb von nur neun Jahren erfolgten zehn Geburten jedoch widerlegt wurden. Die

Juristen wiederum warnten, da der Vater der Braut Pole und ihre Mutter Französin seien, könne es Probleme geben, wenn man jüngere Prinzen in deutschen Domkapiteln unterbringen wolle, da diese in der Regel auf rein deutscher Abstammung beharrten.

Auch dieses Argument wurde durch den Gang der Ereignisse widerlegt. Der zweitgeborene Sohn, Philipp Moriz, wurde 1719 zum Bischof von Paderborn und Münster gewählt, sein Bruder Clemens August folgte 1723 seinem Onkel Joseph Clemens problemlos auf dem Erzbischofsstuhl von Köln und hatte bis zu seinem Tode 1761 zusätzlich die Bistümer Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück inne und war Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens. Der dritte Bruder, Theodor Johann, Bischof von Regensburg, Freising und Lüttich, erhielt gar den Kardinalsurpur.

Im Juni 1694 waren die Verhandlungen weitgehend abgeschlossen, Max Emanuel gab dem Kaiser Leopold den Ehevertragsentwurf bekannt (20). Die genauen Abmachungen über die Höhe und Zusammensetzung der Mitgift erforderten aber noch die Absendung eines besonderen Gesandten, dessen Vollmacht König Johann III. Sobieski am 15. Juli 1694 in Warschau unterzeichnete (21), wobei er sich der im diplomatischen Verkehr Polens üblichen lateinischen Sprache bediente.

Die Vermählung fand unter Stellvertretung (per procurationem) am 15. August 1694 in Warschau statt, das persönliche Eheversprechen gaben sich Max Emanuel und Therese Kunigunde am 12. Januar 1695 in Wesel am Niederrhein. Dorthin, an die Grenze der spanischen Provinz Geldern, waren laut Ehevertrag die Prinzessin und ihre Mitgift von den Polen zu liefern. Die endgültige Übergabe der reichhaltigen Aussteuer fand dann am 25. Januar in Brüssel statt (22).

Kurfürstin Therese Kunigunde (23) entsprach nicht dem üblichen Charakterbild einer Prinzessin aus hochadeligem Hause. Es fehlte ihr an der anerzogenen widerspruchslosen Demut gegenüber ihrem Gatten. Dieser Mangel befähigte sie aber, die leicht-

lebige Art des Kurfürsten nicht einfach passiv hinzunehmen, wie dies Maria Antonia getan hatte, sondern die Beziehung aktiv zu gestalten.

Max Emanuel scheint diese für eine Fürstin unübliche Verhaltensweise eher geschätzt zu haben. Aus dem Feldlager schrieb er ihr täglich Briefe in französischer Sprache, die eine Fülle von Zeichen der Zuneigung enthalten (vgl. oben Nr. **15** und **16**).

Max Emanuel hielt Therese Kunigunde auch für befähigt, das Kurfürstentum Bayern zu regieren, als er 1704 nach der verlorenen Schlacht von Höchstädt fliehen mußte. Doch hier hatte er sich getäuscht. Da er ihr stets Informationen über seine Ziele und Handlungen, ja über aktuelle politische Ereignisse überhaupt vorenthalten hatte, besaß die Kurfürstin keinerlei Kenntnisse über die machtpolitischen Konstellationen und ermangelte jeglicher Erfahrung im diplomatischen Ränkespiel. Sie konnte sich daher gegen die in Parteiungen gespaltenen Räte in München nicht durchsetzen. Der Versuch, sich bei ihrer in Italien lebenden verwitweten Mutter Rat zu holen, endete damit, daß die Österreicher ihr die Wiedereinreise nach Bayern verweigerten. Therese Kunigunde ging nach Venedig ins Exil, wo sie in wenig repräsentativen Verhältnissen lebte und ihre Kinder, die in München zurückgeblieben waren, schmerzlich vermißte.

Venedig wählte sie auch zu ihrem Witwensitz, wo sie 1730, vier Jahre nach ihrem Gatten, starb.

Exponate

- 19) Gutachten der kurfürstlichen Räte über das Für und Wider einer Heirat mit der polnischen Prinzessin Therese Kunigunde; [1693]. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 700.
- 20) Kurfürst Max Emanuel benachrichtigt Kaiser Leopold I. vom Abschluß der Heiratsverhandlungen; Brüssel, 11. Juni 1694. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 700.

- 21) Vollmacht des polnischen Königs Johann III. Sobieski für den außerordentlichen Gesandten Nikolaus Swiecicki; Warschau, 15. Juli 1694, lateinisch, mit Siegel und Unterschrift. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 701.
- 22) Verzeichnis der vom Bischof von Płock als Gesandten des polnischen Königs dem Beauftragten des bayerischen Kurfürsten, Graf von Sanfré, übergebenen Aussteuer an Silber, Kleidung, Geschirr und Meißgerät der Kurfürstin Therese Kunigunde; Brüssel, 25. Januar 1695, polnisch. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 5299.
- 23) Kurfürstin Therese Kunigunde, Gemälde aus der Werkstatt von Georg Desmarées, um 1730, nach einem Gemälde von Joseph Vivien von 1717/19, Öl auf Leinwand, 90 x 72 cm. Foto: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Residenz München, Inv.Nr. Gw0090.

2. Neue Könige in Europa

Zu den Kennzeichen der Barockzeit gehört, daß man sich in allen Bevölkerungsschichten nach gesellschaftlichem Aufstieg sehnte. Dies begann bei den Bauern, die von einer Betriebsvergrößerung träumten, und setzte sich bei den Handwerksmeistern in den Märkten und Städten, die nach Sitz und Stimme im Rat strebten, ebenso fort wie bei den Bürgerlichen, die versuchten, zu einem Adelstitel zu gelangen. Innerhalb des Adels bemühte man sich dann um den Aufstieg vom Freiherrn zum Grafen und vom Grafen zum Fürsten. An der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie, im Kreise der Herzöge und weltlichen Kurfürsten, aber strebte man nach dem Königstitel.

Als erstem gelang der Aufstieg dem Hause Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg 1654 mit der Krönung des Pfalzgrafen Karl Gustav zum

schwedischen König Karl X. In die Regierungsjahre Max Emanuels fallen vier weitere derartige Rangerhöhungen.

Als erster der deutschen Kurfürsten gewann 1697 Friedrich III. August von Sachsen (**24**) eine Königskrone, die polnische. Max Emanuel hätte ihm mit einigem Erfolg diese streitig machen können, war er doch der Schwiegersohn des verstorbenen Königs Johann III. Sobieski. Doch zog es den bayerischen Kurfürsten weder in das in seinen Augen kulturell rückständige Polen noch war er gewillt, die Krone eines Wahlkönigtums anzunehmen, da damit keine Aussicht auf dauerhafte Erhöhung des Hauses Wittelsbach verbunden war. Außerdem mußte er erfahren, daß der Kaiser Leopold I. den sächsischen Kandidaten unterstützte.

Als Ende August 1697 ein Abgesandter des neuen Polenkönigs in Brüssel die Wahl anzeigte, schrieb man deshalb den üblichen Gratulationsbrief und ergänzte das Formularbuch (**25**), das alle in der geheimen Kanzlei Max Emanuels benötigten Titulaturen enthielt, um die neue Anrede.

Als nächster Kurfürst erwarb der Brandenburger Friedrich III. die Krone eines Königs in Preußen (**26**). Dieses Königtum ist insofern bemerkenswert, als er es selbst auf der Basis des außerhalb des Reiches gelegenen Herzogtums Preußen neu schuf, dazu aber die formelle Zustimmung des Kaisers einholte. Die zeitgenössische Publizistik feierte 1701 das Ereignis mit einer Vielzahl von Flugschriften und Gedichten (**27**). Zugleich verteilte die brandenburgische Gesandtschaft am Reichstag in Regensburg Abschriften von Gratulationsschreiben aus ganz Europa.

Einer dieser Gratulanten war Herzog Viktor Emanuel II. von Savoyen (**28**). Auch er gehörte am Ende dieser bewegten Jahrzehnte zu den neuen Königen. Im Frieden von Utrecht 1713 erhielt er aus der spanischen Erbmasse Teile des Herzogtums Mailand und das Königreich Sizilien, das er 1720 unter Beibehaltung des Königstitels gegen Sardinien vertauschte.

Als letzter wurde 1714 Kurfürst Georg I. von Hannover (**29**) König. Das Haus Hannover hatte erst 1692 Aufnahme ins Kurfür-

stenkolleg gefunden, mußte jedoch noch einige Zeit warten, bis diese Erhöhung im Reich anerkannt war. 1701 wurde die Kurfürstinwitwe Sophie, deren Mutter eine Stuart gewesen war, durch das englische Parlament zur Erbin der englischen Krone gewählt (**30**). Sie starb im Juni 1714, zwei Monate vor der englischen Königin Anna, so daß erst ihr Sohn das Erbe antrat. Max Emanuel hat diesen Aufstieg des Hauses Hannover immer mit Mißtrauen verfolgt, vielleicht, weil die Kurfürstin Sophie ihn mit ihrer Titulatur daran erinnerte, daß sie aus der pfälzischen Linie der Wittelsbacher stammte, der die bayerischen Vettern 1623 die Kurwürde samt dem Erztruchsessenamnt weggenommen hatten.

Exponate

- 24) Kurfürst Friedrich III. August von Sachsen, seit 1697 König von Polen. Kupferstich, unsigniert.
Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 234.045.
- 25) Titulatur des Königs von Polen aus dem Titulaturbuch der geheimen Kanzlei des Kurfürsten Max Emanuel, lateinisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 1, Bl. 109'.
- 26) Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, seit 1701 König in Preußen. Kupferstich, unsigniert.
Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 234.105.
- 27) Lobgedicht auf die Königskrönung von Christian Biccius, Halle (Saale) [1701], lateinisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 4659.
- 28) Gratulation des Herzogs Viktor Amadeus II. von Savoyen zur preußischen Königswürde, italienisch (Abschrift).
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 4659.
- 29) Kurfürst Georg I. Wilhelm von Hannover, seit 1714 König von England. Kupferstich von Gründler.
Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 234.382.

- 30) Kurfürstinwitwe Sophie von Hannover zeigt an, daß sie vom englischen Parlament zur Erbin der englischen Krone gewählt worden ist; Hannover 16. August 1701.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 1470.

3. Konkurrenten um die spanische Erbschaft

Ganz Europa wartete im ausgehenden 17. Jahrhundert auf das Aussterben der spanischen Habsburger. Es war sicher, daß der letzte König aus diesem Hause, Karl II., trotz einer zweiter Heirat 1690 kinderlos bleiben würde. Mit seinem Tod stand das weltumspannende spanische Reich zur Disposition. Es war allerdings ein schwieriges Erbe. Die spanische Verwaltung galt allgemein als schwerfällig, die Finanzlage war zerrüttet, und das Kolonialreich in Amerika und Asien war der Konkurrenz der aufstrebenden Seemächte Holland und England ausgesetzt. Erstere blockierten mit ihren Besitzungen im heutigen Indonesien den Seeweg von den Philippinen nach Westen, letztere expandierten in Nordamerika und hielten eine schützende Hand über so manchen Korsaren, der von den Antilleninseln aus die spanischen Silberflotten attackierte.

Von weit größerem Interesse für alle Beteiligten waren daher die europäischen Besitzungen Spaniens, das waren neben dem Kernland auf der iberischen Halbinsel die spanischen Niederlande, die Königreiche Sardinien, Sizilien und Neapel und das Herzogtum Mailand.

Aufgrund der komplizierten verwandtschaftlichen Beziehungen (31) gab es drei potentielle Erben: Frankreich, Österreich und Bayern. Savoyen als vierter Anwärter konnte allenfalls auf einen italienischen Teilbereich der spanischen Monarchie hoffen. Nicht in Frage kamen dagegen die protestantischen Mächte England und die Generalstaaten. Beide zeigten sich jedoch nicht gleich-

gültig gegenüber dem Erbfall. Besonders England fürchtete den Anfall des ungeteilten spanischen Erbes an Frankreich, das damit zweifellos die Hegemonie auf dem Kontinent errungen hätte. Die Generalstaaten – aber auch Frankreich – befürchteten, bei einem Sieg Österreichs könnte die alte Habsburgermacht, wie sie in der Person Karls V. Mitte des 16. Jahrhunderts verkörpert war, wiedererstehen.

Eine Teilung des spanischen Reichs, die jedem Prätendenten einen Anteil gegeben hätte, ohne den Status quo allzusehr zu erschüttern, scheiterte am Widerspruch des Madrider Hofes. Dieser schuf dann vollendete Tatsachen, indem er im November 1698 den schwächsten der drei Anwärter, nämlich Bayern, genauer Max Emanuels sechsjährigen Sohn Joseph Ferdinand, von Karl II. testamentarisch zum Universalerben bestimmen ließ.

Gelöst wurde das Problem erst nach einem Jahrzehnt erbitterter Kriegshandlungen doch durch eine Teilung. Den Hauptanteil erhielten die Bourbonen, aber auch Österreich und das im Krieg schwer mitgenommene Savoyen, ja selbst das kaum beteiligte Preußen erhielten Anteile. England begnügte sich mit zwei Kontrollposten im westlichen Mittelmeer: Gibraltar und Menorca. Bayern ging leer aus (vgl. oben Nr. 1 und 2).

Exponate

- 31) Stammtafel über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Anwärtern auf die spanische Erbschaft:

Ludwig XIV., König von Frankreich (1638–1715) zu Pferd. Kupferstich von Cl. Duflos nach Martin.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbücherei Abt. IV, 1420/1 schwarz, Vorsatz (Ausschnitt).

Karl II., König von Spanien (1661–1700), auf dem Sterbebett. Kupferstich aus *Theatrum Bellicum* von Petrus Schenk.

Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, IB 18/4° Schen 40/1, Nr. 19.

Leopold I., römisch-deutscher Kaiser (1640–1705). Miniaturmalerei von 1695.

Foto: Regensburg, Fürst Thurn und Taxis-Zentralarchiv, HFS-Urk 34.

Maria Antonia, Kurfürstin von Bayern (1669–1692). Kupferstich von Carl Gustav Amling nach Johann Andreas Wolff.

Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Flugblätter K II (Singer 59473) (Ausschnitt).

Max Emanuel, Kurfürst von Bayern (1662–1726), als Kavalier zu Pferd. Kupferstich von J. Peeters.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, P III 1157.

Joseph Ferdinand, Kurprinz von Bayern (1692–1699), als Prinz von Asturien, 1698. Foto von J. Obernetter nach ehemals im Bayerischen Armeemuseum befindlichem Ölgemälde.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, P IV 5.

Maria Anna Christina, Kurprinzessin von Bayern und Grande Dauphine von Frankreich (1660–1690). Kupferstich von Carl Gustav Amling.

Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 101.019.

Ludwig, Grand Dauphin von Frankreich (1661–1711). Kupferstich von L. Ceroni nach Petitot.

Foto: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.Nr. 237.828.

Philipp V., König von Spanien (1683–1746). Bleimedaillon auf seine Reise nach Neapel 1702.

Foto: Staatliche Münzsammlung München.

4. Kurprinz Joseph Ferdinand

Über kaum ein Kind früherer Zeiten sind wir so gut unterrichtet wie über den Kurprinzen Joseph Ferdinand von Bayern (**32**). Dies liegt daran, daß dieser in München aufwuchs, während sich sein Vater in Brüssel aufhielt. Maria Antonia, die Mutter des Erbprinzen, war zwei Monate nach dessen Geburt gestorben. Max Ema-

nuel war stets begierig, zu erfahren, wie es seinem einzigen Sohn, auf dem ja alle seine Hoffnungen bezüglich der spanischen Erbschaft ruhten, erging. Die Leibärzte und die Erzieherin berichteten daher täglich über das Wohlergehen des Kindes. Aus ihren Briefen wissen wir, wie die Geburt verlief (**33**), wann der Kurprinz zu zähnen begann, was er spielte, was er gerne aß, wann er krank war, was er lernte, mit wem er Umgang hatte. Von November 1692 bis Mai 1698 sind wir so über fast alle Schritte des Kurprinzen unterrichtet, der in dieser Zeit der Mittelpunkt des Münchner Hofes war. Als der Prinz im Mai 1698 nach Brüssel abreiste, wurde dies in blumigen Gedichten (**34**) betrauert.

Die gemeinsame Zeit von Vater und Sohn in den Niederlanden währte nur etwa 8 Monate. Joseph Ferdinand war von Anfang an ein kränkliches Kind gewesen. Er litt unter ständigen Kopfschmerzen sowie unter einer chronischen Gallenblasenentzündung. Dazu hatte er den empfindlichen Magen mit seinem Vater gemein. Besonders im Winter war der Kurprinz anfällig für Infekte aller Art. Ende Januar 1699 zog er sich, wie wir aus dem Obduktionsbericht wissen, eine Hirnhautentzündung zu. Als zudem die Magen-Darmentzündung wieder ausbrach, verschied der Kurprinz am 6. Februar 1699.

Max Emanuel, dessen Traum vom spanischen Erbe mit dem Kind in St. Michael und Gudula zu Brüssel zu Grabe getragen wurde, brach am Totenbett seines Sohnes zusammen. Die Bürokratie reagierte routiniert: die befreundeten Höfe erhielten eine Anzeige des Trauerfalles, die einlaufenden Kondolenzbriefe wurden zur Kenntnis genommen und abgelegt. Auch Kaiser Leopold I., Großvater des verstorbenen Prinzen und zugleich einer der Konkurrenten um die spanische Ländermasse, schrieb den üblichen formelhaften Kondolenzbrief (**35**). Eine Hoftrauer wurde aber in Wien nicht angeordnet.

Der kleine Hofstaat des Kurprinzen wurde aufgelöst, das Personal mit einer Geldabfindung entlassen (**36**). Das Nachlaßinventar an Juwelen, Silbergerät und Kleidung zeigt, daß der Sechsjährige mit Geschenken überhäuft worden ist. Der junge Fürst besaß

mehrere Degen, prächtige Gewänder, Schmuckstücke und religiöse Gegenstände (37).

Exponate

- 32) Kurprinz Joseph Ferdinand mit seinen Eltern. Miniaturmalerei von Ferdinand Karl Bruni.
Foto: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Residenz München, Inv.Nr. G 0919.
- 33) Der Leibarzt Dr. Walther zeigt dem Kurfürsten die Geburt des Kurprinzen an; Wien, 28. Oktober 1692.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 689.
- 34) Gedicht auf die Abreise des Kurprinzen nach Brüssel von Sebastian Seelmann, 1698, lateinisch und deutsch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 692.
- 35) Kondolenzschreiben Kaiser Leopolds I. zum Tod des Kurprinzen; Wien, 17. Februar 1699.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 693.
- 36) Dekret über ein Geldgeschenk an den Kaplan Wilhelm von der Schlott; Brüssel, 14. Juni 1699.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 69.
- 37) Zwei Seiten aus dem Nachlaßinventar des Kurprinzen.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III. Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 693.

IV. Exil in den Niederlanden und in Frankreich, Rückkehr nach München (1704–1715)

Aus dem Ringen um das spanische Erbe war der Kurfürst mit dem Tod seines Sohnes 1699 ausgeschieden, die Einbindung in die spanische Verwaltung nützte ihm nun nichts mehr. Die Bevölkerung der Niederlande, die ihn 1692 so begeistert begrüßt hatte, wandte sich von ihm ab, als sich zeigte, daß er nicht in der Lage war, die nach den Kriegsverheerungen schwierige wirtschaftliche Lage zu meistern. 1699 kam es sogar zu Tumulten, die von den Zünften angeführt wurden. Seit dem Friedensschluß mit Frankreich 1697 wurden die bayerischen Truppen – und damit auch ihr Heerführer – in Belgien nicht mehr benötigt. Mit dem Tod König Karls II. am 1. November 1700 schließlich ging der Statthalter der Niederlande seines Dienstherrn und allen Rückhalts sowie der regelmäßigen Geldzahlungen verlustig.

1701 kehrte Max Emanuel enttäuscht nach Bayern zurück. Die Schuld für seine zunehmende Isolierung suchte Max Emanuel wie schon bei früheren Gelegenheiten beim Kaiser. Es fiel den Diplomaten Ludwigs XIV. daher nicht schwer, ihn auf die Seite Frankreichs, dem im Testament Karls II. Spanien ungeteilt zugefallen war, zu ziehen. Nur, wenn er an dem unvermeidlich gewordenen Krieg um die Neuverteilung des spanischen Erbes teilnahm, konnte Max Emanuel noch mit einem Anteil rechnen. Doch nach anfänglichen Erfolgen kostete ihn die Schlacht von Höchstädt 1704 nicht nur seinen Ruf als Heerführer, sondern auch sein Stammland, das für ein Jahrzehnt von den Österreichern besetzt wurde. Max Emanuel floh in die Niederlande, über die ihn Philipp V. von Spanien schon im Zusammenhang mit dem Bündnis von 1702 wieder als Statthalter eingesetzt hatte.

Seine Familie hatte er in München zurückgelassen. Er sollte sie über ein Jahrzehnt lang nicht mehr sehen. Um so dankbarer wird er, der schon in den Jahren zuvor so begierig die Nachrichten über die Fortschritte in der Entwicklung Joseph Ferdinands empfangen hatte,

nun für jede Nachricht gewesen sein. Das jüngste Kind, von dem ihm die verwitwete Gräfin Zwyfalten in ihrem Neujahrsgruß (38) berichtet, hat er nie gesehen, da dieser Sohn mit vier Jahren starb.

Die Position Max Emanuels im europäischen Konzert der Mächte wie in den Niederlanden war denkbar schlecht. Er war ein Fürst ohne Land, ohne Untertanen und ohne Geld. Darüber konnten weder eine schöne Titulatur (39) noch die Übertragung der noch in französisch-spanischer Hand verbliebenen südöstlichen Teile der Niederlande als eigenes souveränes Herrschaftsgebiet hinwegtäuschen. Namur wurde zwar 1711 Residenzstadt, in Mons wurden Münzen geschlagen und Max Emanuel legte sich ein neues Wappen (40) zu (vgl. unten VI.5.), das in neun Feldern Symbole der niederländischen Herrschaften zeigt, mehr als eine Kuriosität war dies aber nicht. Wenn nicht Frankreich seine schützende Hand über ihn gehalten hätte, wäre seine Position endgültig unhaltbar geworden. Daß er 1713 in Mons seine Gläubiger öffentlich zur Einreichung ihrer Forderungen einladen mußte (41), war ein nicht mehr gutzumachender Gesichtverlust. Wie schon nach den Schlachten von Oudenaarde 1708 und Malplaquet 1709 zog sich der glücklose Kurfürst daraufhin erneut nach Frankreich zurück, wo er sich in St. Cloud bei Paris im Bannkreis des Hofes des Sonnenkönigs aufhalten und an dessen Festen und Ansehen partizipieren konnte.

Entsprechend schwer fiel ihm auch nach dem Friedensschluß von Rastatt der Abschied. Schließlich mußte er in ein ausgeplündertes Land zurückkehren, das ihm nach all den Jahren fremd geworden war. Außerdem konnte er nichts vorweisen, das die finanziellen und personellen Opfer gerechtfertigt hätte: keine Rangerhöhung, keinen territorialen Gewinn.

Der geheime Rat Alois Freiherr von Malknecht (42) und andere Beamte reisten voran, um die Verwaltung in München wieder in Gang zu bringen, die Lage zu sondieren und die Heimkehr des Kurfürsten vorzubereiten. Anfang Februar 1715 tagten die obersten Behörden wieder, im April kehrte Max Emanuel ohne großen Pomp nach München zurück.

König Ludwig XIV., der die Rückführung des bayerischen Kurfürsten in sein Stammland mit politischen Zugeständnissen in den Friedensverhandlungen erkaufte, gratulierte am 23. April zur Rückkehr nach München und versprach dem Kurfürsten, ihm weiterhin stets gewogen zu sein (43). Max Emanuel konnte diesen Rückhalt aber nicht mehr lange nutzen, da der Sonnenkönig im September mit 77 Jahren starb.

Den beiden Brüdern Max Emanuel, Kurfürst von Bayern, und Joseph Clemens, Kurfürst von Köln, wurde 1714 im Frieden von Rastatt (44) die volle Restitution in ihre Rechte und Länder gewährt. Der Friedensvertrag bestimmte ferner, daß alle während des Kriegs vorgegangenen Handlungen vergessen sein sollten, „mis dans un entier oubli“, wie es am Ende des Artikels XV heißt. In Bayern galt diese Anweisung auch für die Historiographie. Es gab eine stillschweigende Übereinkunft, daß das niederländische Exil nur in beschönigender Weise als „Abwesenheit“ erwähnt werden sollte. Die ebenfalls im Artikel XV angeordnete Rückgabe entfremdeter Mobilien wurde jedoch nicht vollständig vollzogen. Der englische Feldherr Marlborough behielt die von ihm 1706 aus der Münchner Galerie ausgewählten Gemälde ebenso wie die Wiener Hofbibliothek einige dorthin verbrachte Musikhandschriften. Anderes, insbesondere Waffen und Munition, war in den Feldzügen des letzten Jahrzehnts verbraucht worden. Auf einen Ersatz der von der österreichischen Administration den bayerischen Untertanen abgepreßten Steuergelder und Naturalienlieferungen mußte Max Emanuel schweren Herzens verzichten, obwohl er sie zur Deckung des Defizits (vgl. unten V.2.) gut hätte brauchen können.

Bei seiner Rückkehr am 10. April 1715 vermied der Kurfürst jegliches Aufsehen. Erst als klar wurde, daß das Volk ebenso wie die alte Klientel bei Hof seine Rückkehr begrüßte, wurde das Willkommenszeremoniell zum Geburtstag Max Emanuels am 11. Juli abgewickelt. Festdekorationen, ein Feuerwerk (45) sowie zahlreiche Huldigungswerke literarischer wie künstlerischer Art umrahmten die Feierlichkeit.

Exponate

- 38) Neujahrsgruß der Gräfin Zwyfalten mit Nachrichten über die kurfürstlichen Kinder; München, 31. Dezember 1704.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 55.
- 39) Gedruckte französische Titulatur Max Emanuels, [1708].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 758.
- 40) Das von Max Emanuel seit 1712 geführte sogenannte „niederländische“ Wappen, Siegelabdruck mit der Umschrift: MAX EM(anuel) D(ei) G(ratia) U(triusque) B(avariae) S(uperioris) P(alatinatus) B(rabantiae) L(imburgiae) L(uxemburgiae) & G(eldriae) DUX CO(mes) P(alatinus) R(heni) S(acri) R(omani) I(mperii) A(rchidapifer) EL(ector) & VIC(arius) L(andgravius) L(euchtenbergiae) COM(es) F(landriae) H(ennegoviae) & N(amuriensis) & c(etera).
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Metallabgußsammlung B 410.
- 41) Gedruckter Aufruf an die Gläubiger in Mons, ihre Forderungen bei einer Kommission anzumelden; Mons, 4. August 1713.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 147d, Bl. 72.
- 42) Paß für den nach München vorausgeschickten Minister Alois Freiherr von Malknecht; St. Cloud, 17. Oktober 1714.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 674, Bl. 274.
- 43) König Ludwig XIV. gratuliert Kurfürst Max Emanuel zur Rückkehr in seine Landeshauptstadt; Versailles, 23. April 1715.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 698/1.
- 44) Friedensvertrag von Rastatt 1714, aus: Vierter Theil derer Allgemeinen Reichs-Gesetze, bestehend in denen merckwürdigsten Reichs-Schlüssen des noch währenden Reichs-Tags, [Frankfurt am Main 1747], Num. CXIV, deutsch und französisch (Ausschnitt, Artikel XII bis XIX).
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbücherei Abt. IV, 79/4 schwarz, S. 310–311.
- 45) Feuerwerk und Festdekoration anlässlich der Rückkehr nach München am 11. Juli 1715. Kupferstich von Johann Balthasar Wening, auf Leinen aufgezogen.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 748/1.

V. Die Finanzierung zweier Höfe

1. Aufbringung und Transfer der Gelder

Die prunkvollen Auftritte, die ständige Kriegsführung, der Unterhalt eines doppelten Hofstaats, die zeitraubenden Transporte zwischen München und Brüssel und die Gesandtschaften bei weit entfernten Höfen, dies alles kostete Geld. Die laufenden Ausgaben waren hoch und wurden durch die von Spanien und Österreich zugesagten Subsidien keineswegs gedeckt. Zudem flossen von beiden Seiten die Gelder oft nur mit Verzögerung. Max Emanuel war also darauf angewiesen, seinen Geldbedarf zunächst aus seinen Stammländern zu decken. Bereits bei seinem Einzug in Brüssel 1692 soll er 2 Millionen Gulden mitgebracht haben. Monat für Monat waren dann 20.000 Gulden von München nach Brüssel zu überweisen. Daneben wurden immer wieder zusätzliche größere Geldsummen angefordert oder die Rechnung zur Bezahlung gleich nach München geschickt.

Die in München zurückgebliebenen Beamten hatten große Mühe, im Kurfürstentum Bayern die benötigten Gelder aufzutreiben. Der Staatshaushalt Bayerns speiste sich aus den grundherrlichen Gefällen, aus der Steuer, zu deren Veranlagung die Zustimmung der Stände notwendig war, sowie aus verschiedenen Monopolen, von denen das Salz- und das Weißbiermonopol am ertragreichsten waren. Jeglicher Geldbedarf, der über diese Basiserträge hinausging, mußte durch besondere Maßnahmen, z.B. eine Extrasteuer, oder durch Aufnahme von Darlehen auf dem freien Kapitalmarkt gedeckt werden.

Da die kurfürstliche Verwaltung die Rechnungslegung der Pfarreien im Lande kontrollierte, war sie genauestens darüber informiert, wieviel Bargeld in den Kassen der Seelsorgestellen vorhanden war. 1696 wurde auf diesen Geldbestand zurückgegriffen, indem eine Zwangsanleihe in Höhe von durchschnittlich 50 % der vorhandenen Gelder ausgeschrieben wurde, die verbrieft und –

zumindest theoretisch – mit 5 % verzinst werden sollte. So hatten z.B. die Pfarreien im Pfliegergericht Rosenheim bei einem Barbestand von 672 Gulden für 350 Gulden Anleihe zu zeichnen. Wie diese Summe auf die einzelnen Pfarreien verteilt wurde, war Sache des Gerichts (46).

Eine weitere Geldquelle war die Veräußerung von grundherrlichen Rechten. Insbesondere die unentgeltliche Arbeitsleistung der Untertanen, das Scharwerk, war hierfür beliebt. Schon seit längerem war eine Umwandlung dieser Dienste in Geldzahlungen im Gange, da die Arbeitsleistung selbst weitgehend entbehrlich geworden war. Das Angebot an die Klöster, ihre grundherrlichen Rechte durch den Erwerb des landesherrlichen Scharwerks abzurufen, stieß zunächst auf wenig Resonanz. Erst als auch noch die niedere Gerichtsbarkeit über die betreffenden Güter mit angeboten wurde, griffen insbesondere die Klöster an der Donau (47) und am unteren Inn zu.

Mit der Vereinnahmung der Gelder in München war es jedoch nicht getan, die namhaften Beträge mußten auch nach Brüssel überwiesen werden. Diese Arbeit übernahmen Bankiers. In München waren Vater und Sohn Gugler, in Köln Johann Gerwin Beyweeg (vgl. unten VI.5.) in diesem Geschäft tätig. Sie schrieben Wechsel aus, die von Bankiers in Antwerpen, Paris oder Den Haag eingelöst wurden. Für die Transfers konnten Spesen, meist 2 %, abgezogen werden. In größerem Stil verdienten die Geldversender aber an den Wechselkursen.

In Bayern waren vielerlei Münzen im Umlauf (48). Dies zeigt etwa die Aufstellung, in welchen Münzsorten das Pfliegergericht Rosenheim die Anleihe der 350 Gulden nach München einsandte (49): dabei ist die Rede von Dublonen, Dukaten, Goldgulden, ganzen, gemeinen und halben Talern, halben Gulden, Fünfzehnern (Viertelgulden), Landmünze (d.h. Kleingeld) und einem einzelnen, wohl landfremden Kreuzer.

Die Relation dieser Geldstücke zueinander war innerhalb Bayerns bekannt und konnte somit unschwer auf eine gemeinsame Basis

umgerechnet werden. In den nordwestdeutschen Ländern und erst recht in den spanischen Niederlanden hätte jedoch niemand eine dieser Münzen als Zahlungsmittel akzeptiert. Dort waren ganz andere Münzsorten in Gebrauch, die sich Patacon, Pistole, Stüber, Albe, Doppie, Severins usw. nannten.

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich dadurch, daß neben den tatsächlich in Einzelstücken vorhandenen Münzen ein nur auf dem Papier existierendes Rechengeld gleichen Namens gebraucht wurde. Man mußte also darauf achten, ob von diesem Rechengeld oder von real existierender, edelmetallhaltiger Münze die Rede war.

Bei der Umwechslung von Gulden in Patacon ergaben sich somit zwei mögliche Fehlerquellen: Zum einen konnte es zur Verwechslung von Rechen- und Bargeld kommen. 1693 war in Rechengeld ein Permisspatacon 1 Gulden 44 Kreuzer (108 Kreuzer) wert, in Münze (Speciespatacon) aber nur 1 Gulden 36 Kreuzer (96 Kreuzer), das Verhältnis lautete demnach 1 : 0,925; zum anderen waren nicht alle Münzen im gleichen Maße silber- oder goldhaltig. Wenn ihr Metallgehalt im Verhältnis zu anderen Stücken gleichen Nennwerts zu gering war, wurden sie verrufen und außer Kurs gesetzt. Unter Ausnutzung des Wertgefälles und anderer Markteinflüsse konnten die Geldwechsler bis zu 30 % der zu transferierenden Summen als Gewinn für sich erwirtschaften.

Wie wichtig es war, die augenblicklichen Wechselkurse zu kennen, belegt der recht unscheinbare Zettel (50), auf dem ein Augsburger Bankier 1702 notiert hat, daß für in Antwerpen bar eingezahlte 100 Patacons in Augsburg 192 Gulden 40 Kreuzer, für 100 in Paris dagegen 196 Gulden 50 Kreuzer und für in Lyon eingezahlte sogar 197 Gulden 30 Kreuzer ausbezahlt werden könnten. Die Wechselkursdifferenz zwischen Antwerpen und Paris bzw. Lyon betrug also je Patacon 2,5 bzw. 2,9 Kreuzer. Ob es sich aber lohnte, einen Sack Münzen eine längere Strecke zu transportieren, nur um einen besseren Kurs zu erhalten, ist zweifelhaft.

Max Emanuel hat sich nacheinander verschiedener Bankiers bedient, um sowohl die aus Spanien, Österreich und Frankreich einlaufenden Subsidien als auch die von Bayern nach den Niederlanden zu transferierenden Summen in seine Staatskasse zu leiten. Die darüberhinaus noch fehlenden Beträge mußten die Bankiers durch Darlehensaufnahme auf dem Kapitalmarkt beschaffen. Lange Zeit war Jean Paul (Giovanni Paolo) Bombarda, ein ehemaliger Hofmusiker, Hauptbankier des Kurfürsten. Er jonglierte nahezu zwei Jahrzehnte mit Millionenbeträgen und konnte sich bereits nach wenigen Jahren von seinen Gewinnen das Schloß Beaulieu bei Brüssel kaufen. Als man ihm Ende 1710 wegen geschäftlichen Versagens die Zusammenarbeit aufkündigte, wurde der Antwerpener Kaufmann Henry van Soest sein Nachfolger (51). Dieser scheiterte aber schon nach zwei Jahren und verlor in der Folge, da er seine Forderungen gegenüber dem Kurfürsten nicht verwirklichen konnte, sein gesamtes privates Vermögen. Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich mit dem Genfer Bankhaus Marcet, das die Finanzversorgung der letzten Exiljahre übernahm. Auch hier gab es über die Endabrechnung Auseinandersetzungen und lange Schriftwechsel, schließlich unterschieden sich die Schlußrechnungen Paul Marcets und der Münchner Hofkammer um 4 Millionen Livres.

Exponate

- 46) Aufstellung der Pfarreien des Pfliegerichts Rosenheim, die einen Beitrag zu den 350 Gulden Zwangsanleihe von 1696 leisten.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 101.
- 47) Verkauf der in Geld angeschlagenen Scharwerksleistung von 1327 Gütern der Grundherrschaft des Klosters Niederalteich an dieses Kloster; [1696].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 60.
- 48) Bayerische Münzen: Goldgulden 1698, Silbertaler 1694, silbernes 30 Kreuzer-Stück, silbernes 1 Kreuzer-Stück 1698.
Fotos: Staatliche Münzsammlung München (vergrößert).

- 49) Münzsortenzettel zu den vom Pfliegericht Rosenheim eingesandten 350 Gulden der Zwangsanleihe von 1696.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 101.
- 50) Vergleich der Wechselkurse zwischen Antwerpen, Paris und Lyon einerseits und Augsburg andererseits; [1702].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 97.
- 51) Bestallungsdekret für den Bankier Henry van Soest (als „Joest“ geschrieben); Namur, 12. Juli 1711.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, B 123 ff, Akt Fragmente 1711.

2. Schuldenwesen, Verpfändungen, Bilanzierung

Nach der Rückkehr des Kurfürsten nach München im Frühjahr 1715 galt es, Licht in die verworrene Finanzlage zu bringen. Gegen Bombardas Erben lief seit 1713 ein Prozeß in Paris. Van Soest und das Bankhaus Marcet mußten erst noch Rechnung legen. Trotz der hohen Subsidien, die er im vergangenen Jahrzehnt bezogen hatte, kehrte der Kurfürst hoch verschuldet aus dem Exil zurück. Sein angestammtes Kurfürstentum, das die österreichische Administration systematisch ausgepreßt hatte, war nicht in der Lage, hier schnell Abhilfe zu schaffen.

Max Emanuel war andererseits nicht bereit, sich und seinen Hof einzuschränken, um durch Sparmaßnahmen zur Schuldentilgung beizutragen. Er war zurückgekehrt auf die politische Bühne und wollte dies auch zeigen. Das Neue Schloß in Schleißheim war noch nicht fertiggestellt, da wurde bereits mit dem Ausbau Nymphenburgs und des dortigen Parks begonnen. Die Hochzeitsfeier seines ältesten Sohnes Karl Albrecht mit der Kaisertochter Maria Amalie kostete 1722 4 Millionen Gulden. Der Ankauf von Kunstwerken und die Ausstattung der Residenzschlösser verschlangen weitere bedeutende Summen. Und schließlich mußten in großem Umfange Zinsen auf die Darlehen gezahlt werden. Die Endab-

rechnungen der Bankiers wurden daher genauestens geprüft. Während beispielsweise bei der Abrechnung mit dem Bankhaus Marcet – wie erwähnt – die Differenz 4 Millionen Livres betrug, zeigte sich bei der Abrechnung mit der Witwe Ortiz bei einer Gesamtsumme von fast 8,5 Millionen nur ein Rest von 27.061 Patacons (**52**).

Andere Geldgeschäfte waren auch nach 50 Jahren noch nicht erledigt. Noch 1750 zahlte Bayern Zinsen auf ein in den Niederlanden aufgenommenes Darlehen (**53**), zu dessen Sicherheit man Juwelen, unter anderem eine große Perlenkette, versetzt hatte. Das Angebot eines Bankiers, die Rückzahlung gegen entsprechende Vergünstigungen zu regeln, wurde mit der Begründung, man spare dadurch einen namhaften Teil der Millionensumme ein, begrüßt.

Trotz aller Bemühungen einer größeren Anzahl von Finanzbeamten, Gesandten und Bevollmächtigten und trotz der Übernahme der Entschuldung durch die Stände zog sich die Bereinigung dieser Angelegenheiten bis etwa 1840 (!) hin. Immer wieder fanden sich Quittungen von Bombardas Münchner Agenten Vittorio d'Orsi über den Empfang von Geldern aus der Falkenmeisterei (**54**), gegengezeichnete Empfangsscheine Bombardas über in Antwerpen erhobene Wechselgelder (**55**) und Ausgabebelege, wie hier für den Bau einer venezianischen Gondel (**56**).

Exponate

- 52) Tabellarische Abrechnung über die spanischen Subsidien mit der Bankierswitwe Ortiz; [1721], französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 147d, Bl. 65.
- 53) Zusammenstellung über die Zinsaufwendungen für die in den Niederlanden gegen Verpfändung von Juwelen aufgenommenen Darlehen; [1750].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Korrespondenzakten 753/56

- 54) Quittung Vittorio d'Orsi über 200 Gulden, die er aus der Falkenmeisterei erhalten hat; München, 5. Januar 1697, italienisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 97.
- 55) Empfangsschein Bombardas über in Antwerpen erhobene 10.000 Patacons; Antwerpen, 14. Januar 1695, italienisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 97.
- 56) Quittung der Firma Mathio Squarzi & Giu(seppe) Maria Squerrariol über Materialien und Gelder für den Bau einer Gondel; 15. Juli 1698, italienisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 99.

VI. Aspekte der höfischen Repräsentation

1. Residenzschlösser in den Niederlanden

Als Gouverneur der Niederlande begann Max Emanuel, sich eine prächtige Hofhaltung einzurichten, die sich mit der eines souveränen Fürsten Europas messen konnte. Hierfür standen ihm zunächst aber nur die von seinen Vorgängern genutzten Gebäude in Brüssel mit ihren teilweise unmodernen Einrichtungsgegenständen zur Verfügung. Vieles wurde daher aus München, wo es nunmehr überflüssig war, angefordert und unter großem Transportaufwand nach Brüssel verschickt. Das zum Betrieb einer so großen Hofhaltung benötigte Personal reiste teilweise dem Kurfürsten hinterher, teilweise wurde es in den Niederlanden neu angestellt. Einige wenige Personen traten auch aus der Hofhaltung von Joseph Clemens, dem jüngeren Bruder des Kurfürsten, der seit 1688 Kurfürst-Erbbischof von Köln war, in die Brüsseler über.

Das Stadtschloß genügte aber den Ansprüchen allein nicht. Zur stilgerechten Repräsentation der Zeit gehörte der Wechsel zwischen verschiedenen Aufenthaltsorten, quasi zwischen verschiedenen Kulissen oder Rahmen, in denen sich das prunkvolle Leben abspielte. Was im Umkreis Münchens die Schlösser Schleißheim-Lustheim, Fürstenried, Dachau, Grünwald oder Nymphenburg gewesen waren, das waren in den Niederlanden Tervuren, Mariemont und Bouchefort.

Das Schloß Tervuren (57) war ehemals Residenz der Herzöge von Brabant gewesen. Die Gebäude stammten im Kern aus dem 13. und 14. Jahrhundert und waren immer wieder durch Anbauten ergänzt worden. Sowohl die burgundischen Herzöge als auch die habsburgischen Statthalter in den Niederlanden besuchten die von Wasserflächen umgebene Anlage während des 15. und 16. Jahrhunderts recht gern. Zu Max Emanuels Zeit war Gräfin Olympia de Soissons, die im Exil lebende Mutter des Prinzen

Eugen von Savoyen, Besitzerin des Schlosses. Von ihr pachtete es der Kurfürst für 2000 Gulden jährlich. Im 18. Jahrhundert verfiel die Anlage und wurde 1782 abgebrochen. An ihrer Stelle steht heute ein im 19. Jahrhundert errichtetes Königsschloß, das das berühmte ethnographische Museum für Zentralafrika beherbergt.

Ein weiterer beliebter Aufenthalt des Kurfürsten war ab 1697 das Jagdschloß Mariemont bei Soignies. Dieses ließ er 1698/99 von seinem Hofarchitekten Enrico Zuccalli umgestalten. Der Landsitz wurde vom Hof nur zeitweise genutzt. Da aber der Kurfürst jederzeit überraschend eintreffen konnte, mußte eine ständige Aufsicht vorhanden sein, die die Einrichtungen pflegte. 1699 wurde der ehemalige Leibgardist Ferdinand Malfait (Maluet) zum Schloßpfleger ernannt (58), was zu Differenzen zwischen dem Hofkriegszahlamt, das in Unkenntnis dieses Dekrets die Gardistengage weitergezahlt hatte, und der Hofkammer, die via Hofzahlamt die Schloßpflegerbesoldung zu bestreiten hatte, führte. Außerdem geriet Malfait schon bald mit dem zweiten Mariemonter Angestellten, dem Zimmerwäscher Niclas Schönheit, in Streit. Nach dem Umbau erfolgte 1699 auch eine Inventarisierung der Einrichtung und Ausstattung des Schlosses. Das noch vorhandene Inventar (59) hat Malfait als Verantwortlicher unterzeichnet. Die Aufzählung beginnt mit Tapisserien aus Manufakturen in Oudenaarde und anderen Draperien (tentures) und setzt sich mit Betten, Sesseln und anderem Mobiliar fort. Dieses Schloß konnte Max Emanuel auch noch bei seinem zweiten Aufenthalt in den Niederlanden nutzen, als nach der Schlacht von Ramillies 1706 Brüssel und die Schlösser in dessen näherer Umgebung in die Hände der Alliierten fielen. Heute stehen allerdings nur noch die Ruinen dieses auf halbem Wege zwischen Mons und Charleroi gelegenen Gebäudes.

Nach seiner Rückkehr in die Niederlande 1704 beschäftigte sich Max Emanuel mit verschiedenen Bauplanungen, die aber wegen der erzwungenen Räumung Brüssels nicht zur Ausführung kamen. Am weitesten gediehen war das Jagdschloßchen Bouchefort (Boitsfort), das Germain Boffrand, ein Schüler Mansarts,

plante. Zu dessen Œuvre zählen das Hôtel de Rohan/Palais Soubise in Paris (heute Dienstgebäude der Archives Nationales) und Teilplanungen für die Würzburger Residenz. Seine architektonischen Hauptwerke stehen jedoch in Nancy. Als Lehrmeister des Münchner Architekten und Hofbaumeisters Joseph Effner war sein Stil von langer Nachwirkung in Bayern.

Auch wenn es nie fertiggestellt wurde, nahm Boffrand das Jagdschlößchen (60) doch in die 1745 erschienene Sammlung seiner Entwürfe und Pläne auf. In Vorwort beschreibt er die Anlage, die mit ihrem mehrgeschossigen Zentralraum und den vier Portiken an Palladios Villa „La Rotonda“ bei Vicenza erinnert, folgendermaßen: „Ce château consiste en une cour ronde de 150 toises de diametre, au centre de laquelle est un pavillon octogone orné de 4 vestibules qui conduisent à un salon à l'Italienne d'où l'on découvre plusieurs routes dans la forêt ...“

Exponate

- 57) Schloß Tervuren. Gemälde von Jan van der Heyden, um 1700.
Foto: Brüssel, Koninklijke Musea voor schone Kunsten van België; Inv. Nr. 3591 (Ausschnitt).
- 58) Beschwerde der Hofkammer, daß die Ernennung des Hartschiers Ferdinand Malfait (Maluet) zum Schloßpfleger von Mariemont nicht nach München mitgeteilt worden ist; München, 16. September 1699.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 73.
- 59) Mobilieninventar des Schlosses Mariemont, 24. März 1699, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HR I, Fasz. 22, Nr. 54, Bl. 2.
- 60) Fassadenplan des Jagdschlosses Bouchefort. Kupferstich von de la Marcade nach Germain Boffrand.
Foto: München, Bayerische Staatsbibliothek, 2° Rar. 2123, Plan A 4.

2. Frömmigkeit und Kirche

Der Kurfürst und Landesherr war die oberste weltliche Instanz, deren absolute Macht ihre Grenzen nur in den göttlichen Geboten und den Vorgaben der christlichen Tugenden, etwa der Nächstenliebe, fand. Insofern bildete die religiöse Erziehung der Fürstenkinder den Garanten dafür, daß deren absolutistisches Regiment frei von Despotismus blieb.

In Bayern bedeutete religiöse Erziehung Unterweisung im katholischen Glauben. Dieser wurde schon den drei- bis vierjährigen Kindern vielfach mechanisch in Form eines Frage- und Antwortspiels beigebracht. Eine Erläuterung oder Auslegung einzelner Aspekte fand kaum statt. Die Mechanik eines solchen Unterrichts beleuchtet am besten vielleicht die Antwort, die der Kurprinz Joseph Ferdinand (vgl. oben III.4.) anlässlich der Prüfung an seinem fünften Geburtstag auf die einleitende Frage „Was wollen Euer Durchlaucht sein?“ gab: „Ein guter Christ“.

Religiöse Aspekte waren am Hofe allgegenwärtig. In fast jedem Raum hing ein Kruzifix oder eine gemalte biblische Szene, eine Heiligendarstellung oder sonst ein religiöses Sujet. Morgen- und Abendgebet gehörten ebenso zum festen Tagesablauf wie der regelmäßige Besuch der Messe.

Max Emanuel besaß seit seiner Jugend ein Gebetbuch ganz persönlichen Zuschnitts, das etwa zur Zeit seiner Firmung entstanden ist. 1699 beschloß er, dieses Buch (61) in einer für den täglichen Kirchgang in Brüssel erweiterten Form drucken zu lassen. Die Ausführung – und damit wohl auch die Redaktion – übernahm der Beichtvater der Kurfürstin Therese Kunigunde, der aus Lüttich stammende Theodor Smackers (62), ein Jesuit. Er kannte die bayerischen Verhältnisse, da er seine Ausbildungszeit bei den Ordensniederlassungen in Ingolstadt und Augsburg verbracht hatte. Seine Aufgaben gingen auch bald über die eines theologischen Beistandes hinaus. Er begleitete Therese Kunigunde 1705 ins venezianische Exil und hielt von dort aus Kontakt zu

den Niederlanden. Auch nach der Restitution des Kurfürsten 1715 war er von Einfluß auf die jesuitisch dominierte Landesuniversität Ingolstadt und die sich langsam entfaltende außeruniversitäre Wissenschaft.

Ende 1698 beauftragte Max Emanuel die unbeschuheten Karmeliter in Brüssel mit der Lesung einer täglichen Messe für seine Familie. Ein halbes Jahr lang, vom 4. November 1698 bis 4. Mai 1699, wurde dieser Auftrag am Josephsaltar der Karmelitenkirche vollzogen. Auf der Quittung (**63**) über die Auszahlung der zweiten Dotationsrate von 75 Gulden notierte die Hofkammer, daß eigentlich mit dem Tode des Kurprinzen am 6. Februar 1699 der unmittelbare Anlaß für diese Messe entfallen sei, daß der Kurfürst jedoch die Weitergeltung der Abmachung besonders angeordnet habe.

Als Landesherr war Max Emanuel gehalten, kirchliche Institutionen zu fördern, insbesondere, wenn diese dem Land und den Untertanen von Nutzen sein konnten. Eine wohlwollende Förderung mußte aber nicht zwangsläufig bedeuten, daß der Anstoß vom Kurfürsten ausging und dieser die Kosten trug. Beispielsweise war die Errichtung einer Schule der Englischen Fräulein in Mindelheim ein Herzenswunsch von Herzog Maximilian Philipp und dessen Gemahlin Mauritia Febronia (**64**). Zu deren Deputatherrschaft Türkheim gehörte Mindelheim, eine ansonsten wenig bedeutende Stadt in Schwaben. Zwar zog sich die Gründung wegen des Spanischen Erbfolgekriegs und des kinderlosen Todes des Stifterpaares noch fast zwei Jahrzehnte hin, doch war die Zustimmung Max Emanuels von 1701 bereits der Garant für den Bestand dieser als Bildungseinrichtung noch heute existierenden Niederlassung.

Exponate

- 61) Gebetbuch Max Emanuels; Liber quotidianae devotionis ..., Brüssel 1700. Fotos: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4° Asc. 566 (Einbandsammlung).

- 62) P. Theodor Smackers SJ, der den Auftrag erhalten hat, das Gebetbuch des Kurfürsten drucken zu lassen, erhält 132 Pistolen Vorschuß; Brüssel, 30. Dezember 1699. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 69.
- 63) Quittung der unbeschuheten Karmeliter in Brüssel über die für eine tägliche Messe erhaltene Zahlung; Brüssel, 4. Mai 1699, lateinisch. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 67.
- 64) Interzession der Herzogin Mauritia für die Englischen Fräulein, die beabsichtigen, sich in Mindelheim niederzulassen; Türkheim, 22. März 1701. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, E 66.

3. Musik und Theater

Sofern es die Vorgaben des Kirchenjahres zuließen, gehörten zu den regelmäßigen Veranstaltungen bei Hof Bälle, Theater- und Opernaufführungen. Musiziert wurde nahezu täglich. Neben der obligaten musikalischen Ausschmückung der Messe besorgte die nicht gerade kleine Gruppe der Instrumentalisten bei Hofe auch die Tafelmusik.

Die Pflege der Tonkunst hatte am Münchner Hofe seit dem 16. Jahrhundert Tradition. Auch gehörte es zur Erziehung der kurfürstlichen Kinder, daß sie ein oder mehrere Instrumente erlernen. Von Max Emanuel wissen wir, daß er gerne sang, Flöte spielte und während seiner Feldzüge in Ungarn sogar über eine transportable Orgel verfügte. Seine Söhne Karl Albrecht, Ferdinand Maria und Clemens August erhielten von den hervorragenden Instrumentalisten seiner Hofkapelle Unterricht.

Bei ihrem hohen Personalstand (1688: 38 Musiker) war die Hofmusik naturgemäß neben den bildenden Künstlern eine der ersten Stellen, an der notwendig gewordene Sparmaßnahmen verwirklicht werden sollten. So wurde 1687 angeordnet, die Maler künftig nach Leistung, d.h. nach der Zahl und Größe ihrer gelie-

ferten Werke, zu bezahlen. Gleichzeitig sollten fünf Musiker entlassen werden, was den Protest des Kapellmeisters Ercole Bernabei hervorrief. Auch später mußten die Musiker immer wieder Verzögerungen bei der Auszahlung der Gehälter hinnehmen und sich teilweise mit Musikunterricht oder anderen Tätigkeiten über Wasser halten. Typisch hierfür ist das Gesuch (65) der drei Musiker Felix Teybner, Vincent Lambert und Remi Normand von 1699. Alle drei hatten allerdings gute Aussichten, daß ihre Bitte erhört wurde: Schon Teybners Vater war Hofmusikus gewesen, ihm selbst und seinen beiden 1691 verstorbenen Brüdern hatte der Kurfürst 1684 eine Ausbildung in Paris finanziert. Lamberts Name steht bereits auf der Entlassungsliste von 1687, er fand dann nach 1706 Unterschlupf in der Hofkapelle des Kölner Kurfürsten Joseph Clemens. Remy Normand schließlich reüssierte nach vielen unruhigen und wirtschaftlich schwierigen Jahren in der 1715 wiedererrichteten Münchner Hofmusik.

Neben diesen festangestellten Musikern gaben immer wieder auswärtige Tonkünstler oder Ensembles kürzere Gastspiele am bayerischen Hof, die auch als regelrechte Zeitverträge gestaltet sein konnten. Die Kompositionsarbeit lag weitgehend in den Händen der festangestellten Musiker, von denen Giuseppe Antonio Bernabei für seine Kirchenmusik, Agostino Steffani für seine Opern und Pietro Torri für seine Kantaten und Oratorien berühmt waren. Gerade bei der großen Form der Oper wurde aber während des Brüsseler Aufenthalts gern auf Werke des französischen Hofkomponisten Jean-Baptiste Lully zurückgegriffen (66). Hierin manifestiert sich der mit der Übernahme der Statthalterschaft einsetzende Wechsel vom italienischen zum französischen Opernstil, obwohl Torri noch bis in die 1720er Jahre hinein Opern im italienischen Geschmack für den Münchner Hof lieferte.

Neben der „ernsthaften“ Oper stand gleichberechtigt das Sprechtheater, die Komödie. Auch sie verfügte über einen recht hohen Personalstand, der aber einer stärkeren Fluktuation unterworfen war. Zudem gab es hier mehr umherreisende Ensembles, die nur

eine begrenzte Zeit an einem Hofe auftraten und dann weiterzogen. Während der Exilzeit 1704–1714 bestand keine eigene bayerische Komödiantentruppe, doch mit der Rückkehr nach München wurde ein neues Ensemble angestellt (67). Es bestand aus 15 Schauspielern beiderlei Geschlechts, drei Tänzern und sieben Hilfskräften (Gagisten), nämlich einem Geiger, einem Bühnenbildner, einer Souffleuse, zwei Näherinnen und zwei Bühnenarbeitern. Die Kosten wurden auf 33.000 Livres veranschlagt, was darauf hindeutet, daß es sich um eine französische Truppe handelte.

Sofort nach der Rückkehr aus dem Exil wurde auch der Tänzer Jean Pierre Dubreuil angestellt. Max Emanuel hatte ihn in Paris den Scaramouche, eine Figur der *comedia dell'arte*, tanzen sehen und war von der Darbietung hingerissen. Dies mag damit zusammenhängen, daß Max Emanuel selbst ein begeisterter Tänzer war. Zwar tanzte er als Erwachsener nicht mehr Ballett, wie er es bis zu seiner Volljährigkeit gelegentlich getan hatte, Zeitgenossen schildern ihn aber als ausdauernden Anführer so anstrengender Tänze wie der *Allemande*. Dubreuil choreographierte etliche neue Tänze (68) für das kurfürstliche Paar, denen er zumeist landschaftliche Namen wie *Hessoise*, *Palatine* oder *La Bavaroise* gab. Dieser letztere bestand aus komplizierten Figuren, die es einem geübten Paar ermöglichten, sich glanzvoll auf den Parkett des Ballsaales zu produzieren. Insofern kam der Gesellschaftstanz dem Bestreben Max Emanuels, sich hervorzutun, entgegen. Entweder er bestach als Solist mit einer Choreographie, die außer ihm kaum jemand beherrschte, oder aber er führte einen allgemein bekannten Tanz an und glänzte durch besondere Ausdauer bei unverminderter Grazie.

Exponate

- 65) Gesuch der drei Musiker Felix Teybner (Teubner), Vincent Lambert und Remi Norman(d) um besoldungsmäßige Gleichstellung mit den Kammerdienern; [1699], französisch. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 87.

- 66) Zwei Libretti zu den in Brüssel aufgeführten Werken „Alceste“ und „Acis und Galathea“ von Jean-Baptiste Lully.
Fotos: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4° Bav. 4010 13,1 und 2.
- 67) Aufstellung über die Gage der am 1. April 1715 wieder angestellten Komödiantentruppe, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HR I, Fasz. 455, Nr. 2.
- 68) Notation einer Choreographie durch den Tanzmeister Dubreuil, nach 1715.
Foto: München, Bayerisches Nationalmuseum, Bibl. 646, Bl. 21.

4. Erwerb von Kunstwerken

Eine weitere Möglichkeit, Geschmack zu zeigen, bestand für die Barockfürsten darin, sich mit ausgewählten Gegenständen zu umgeben. Die Residenzschlösser sollten nicht nur äußerlich nach der neuesten architektonischen Mode gestaltet erscheinen, auch ihre Ausstattung hatte modern zu sein. Alte Stücke hatten nur eine Daseinsberechtigung, wenn sie entweder wirklich aus der griechischen oder römischen Antike oder aber von einem allgemein anerkannten Künstler früherer Zeiten stammten. Gegenstände, deren Dekor aus der Mode gekommen war, endeten in Abstellräumen, wurden zum Gebrauch an das Hofpersonal abgegeben oder wurden, wie etwa später das goldene Tafelgeschirr Max Emanuels, zu Münzen umgearbeitet.

Eine rein museale Präsentation kannte die Barockzeit noch nicht. Die mitunter großen Sammlungen an Gemälden, Bildhauerwerken, Graphiken oder Asiatica waren nicht jedermann zugänglich, sondern nur dem beschränkten Kreis des Hofes. Manche Stücke, die beispielsweise im Schlafzimmer des Kurfürsten standen oder hingen, dürften nicht einmal hochrangigen Besuchern, denen man gerne seine Schätze präsentierte, zu Gesicht gekommen sein.

Hinter der Sammelleidenschaft des Kurfürsten, die besonders in Bezug auf Gemälde kaum Grenzen kannte, stand also ebenfalls der Wunsch, sich selbst darzustellen, diesmal als Kunstliebhaber und -kenner. Er stand mit diesem Bestreben nicht allein. Auch Personen bürgerlichen Standes und Angehörige des niederen und mittleren Adels sammelten Gemälde bzw. ließen neue Werke anfertigen. Viele hatten jedoch kaum die Mittel, eine Sammlung auf Dauer zu erhalten. Andere mögen sogar von Anfang an die Kunstwerke als Anlagewerte und Spekulationsobjekte gesehen haben.

Einer dieser Sammler-Spekulanten war der Antwerpener Kaufmann Gisbert van Colen, dem bei seinem Geschäft zugute kam, daß er mit der zweiten Frau von Pieter Paul Rubens verwandt war. Nur auf diesem verwandtschaftlichen Wege kann er an die vier Porträts von Helene Rubens, geborene Fourment, gekommen sein, die zu dem an den Kurfürsten verkauften Konvolut von 101 Gemälden gehörten und von denen sich drei heute in der Alten Pinakothek zu München befinden. Ebenfalls mit der Sammlung van Colens wurden die „Knaben beim Würfelspiel“ von Estéban Murillo (**69, 70**), erworben.

Bei den Bildhauerwerken wurden einerseits Porträtbüsten aus Marmor – oder Gips – bevorzugt, andererseits aber Kleinbronzen gesammelt. Holz spielte als Material für Figuren keine Rolle. Die Bronzen waren häufig Repliken von größeren – dann auch nicht-metallischen – Denkmälern, beispielsweise von Grottenplastiken aus Versailles. Auch die Wiederholung antiker Statuen und Gruppen war beliebt. Daneben finden sich in den Sammlungen aber auch die Werke zeitgenössischer Künstler. Der Pariser Gießer Rogier Schabol (1665–1727) lieferte im Jahre 1699 16 Bronzen nach Brüssel. Leider ist nicht bekannt, welche Themen dargestellt waren, nur der Preis von 400 Pistolen ist uns überliefert (**71**). Möglicherweise gehörte zu diesen 16 Stücken die Reiterstatue des Kurfürsten (**72**), die in ihrem Aufbau auf das Denkmal Ludwigs XIV. in Lyon zurückgeht. Am Guß dieses Großdenkmals war

Schabol als Angehöriger der Werkstatt seines Lehrmeisters Martin Desjardins beteiligt.

Exponate

- 69) Bartolomé Estéban Murillo, Knaben beim Würfelspiel. Öl auf Leinwand, 146 x 104 cm, um 1675.
Foto: München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv.Nr. 597.
- 70) Nachweis des Murillo-Gemäldes in der Aufstellung der von Gisbert van Colen 1698 an Max Emanuel verkauften Gemälde anlässlich der Einklagung der Restschuld durch die Erben 1753.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HR I, Fasz. 279, Nr. 9, Bl. 35 (Ausschnitt).
- 71) Zahlungsanweisung für 16 von Rogier Schabol an den Kurfürsten verkaufte Bronzen; Brüssel, 25. November 1699.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 69.
- 72) Max Emanuel zu Pferd. Bronzestatue von Rogier Schabol, um 1700.
Foto: München, Bayerisches Nationalmuseum, R 3972.

5. Tafelfreuden

Während des gesamten Tagesablaufs hatte ein Fürst Gelegenheit, barocken Lebensstil zu zelebrieren. Erinnerung sei etwa an das An- und Auskleiden Ludwigs XIV., das „Lever et coucher du Roi“, am französischen Hof. Auch bei Tisch konnten Geschmack und Reichtum demonstriert werden. Dies gilt nicht nur für Galadiner anlässlich besonderer Gelegenheiten – Siegesfeiern, Geburtstage, Empfang hochrangiger Besucher – sondern auch für die täglichen Mahlzeiten. Der Kurfürst nahm sie nicht etwa im Kreise der Familie oder gar alleine ein, sondern an seinem Tisch in Brüssel saßen Tag für Tag zehn Personen und am Nebentisch, dem der „Gentilhomme“, weitere elf. Dann folgten die Tische der einzelnen Dienstbereiche wie Pagerie, Küche, Dienerschaft und

Leibgarde mit zusammen 45 Personen. Einschließlich der kurfürstlichen Tafel waren täglich 56 Personen zu verköstigen (73).

Innerhalb dessen, was an den einzelnen Tischen serviert wurde, gab es Abstufungen. Die Dienerschaft etwa mußte sich mit den Resten von den Tafeln der Pagen und „Gentilhomme“ begnügen. Die sechs Leibgardisten erhielten nur zwei Fleischgerichte, die Pagen aber vier und als zweiten Gang noch Obst, der Kurfürst hatte Anspruch auf drei Gänge, von denen die beiden ersten aus mehreren Gerichten bestanden und von ausgesuchten Weinen begleitet wurden.

Die Hofküche in Brüssel beschäftigte eine große Zahl von Lieferanten, an deren Waren höchste Qualitätsansprüche gestellt wurden. Die Aufstellung von Ende 1693 (74) zeigt, was monatlich eingekauft und verbraucht wurde. Manche Waren unterlagen starker jahreszeitlicher Schwankung. Von Februar bis April machte der Lieferant von Seefisch ein glänzendes Geschäft, da in der Fastenzeit der Verbrauch sehr hoch war. Juni bis September dagegen, die Monate, in denen wegen der sommerlichen Temperaturen der Transport von Frischfisch ins Binnenland kaum möglich war, sind für ihn Zeiten geringer Einnahmen. Der Flußfischhändler hat im August sogar überhaupt keine Waren bei der Hofküche abgesetzt.

Der Bäcker wurde offenbar immer sofort bezahlt, da für ihn nur eine geringe Restschuld für Dezember verzeichnet ist. Wein bezog man aus zwei Ländern: Lamilot hieß der Lieferant von überwiegend französischen Weinen (Burgund und Champagne), der ergänzend auch Malaga, also spanischen Süßwein, für die kurfürstliche Tafel besorgte. Der andere Lieferant, Johann Gerwin Beyweeg, war eigentlich Bankier in Köln und in die Finanztransaktionen Max Emanuels (vgl. oben V.2.) eingebunden. Nebenher handelte er mit Rheinwein.

Serviert wurde das Essen durchgängig auf silbernem oder gar goldenem Geschirr. Die Münchner Silberkammer war trotz einiger Verluste im Dreißigjährigen Krieg stets reich bestückt. Allerdings

hatte Max Emanuel begonnen, die älteren Stücke durch den Münchner Meister Oxner und den Augsburger Silberschmied Riss auf „die neue Façon“ bringen zu lassen. Während des Exils in den Niederlanden (1704–1715) kaufte der Kurfürst als Ersatz für das in München zurückgebliebene Geschirr über 1000 neue Serviceteile, zumeist von Pariser Herstellern, darunter auch die zehneckige Anbiertplatte (**75**) mit dem eingravierten Wappen, das der Kurfürst erst ab 1712 führte (vgl. oben IV.). Das goldene Besteck, das Max Emanuel benutzte, wog fast 400 Gramm.

Auch nach seiner Rückkehr vermehrte der Kurfürst die Bestände der Silberkammer (**76**), die bei seinem Tod 1726 so reich bestückt war wie nie zuvor.

Exponate

- 73) Tafel- und Servierordnung, aufgestellt von Charles Antoine Remand, Hofmeister des Statthalters, [1692], französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 75.
- 74) Tabellarische Aufstellung über die 1693 gekauften Lebensmittel, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, F 75.
- 75) Zehneckige Anbiertplatte mit dem „niederländischen“ Wappen des Kurfürsten. Silber, D. 29 cm, Paris um 1713.
Foto: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen; Residenz München, Inv.Nr. Silberkammer 1269.
- 76) Voranschlag über Umfang und Kosten eines silbernen Tafelservices; [nach 1715], französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geh. Hausarchiv, Hof-Haushalt 1712 H 20.

VII. Spuren einer Begegnung

1. Kunsthandwerkliche Impulse

Bei den Feierlichkeiten anlässlich der Rückkehr des Kurfürsten nach Bayern 1715 trat erstmals eine jüngere einheimische Künstlergeneration hervor. Neben dieser fanden sich am Hofe aber auch Westeuropäer, die Max Emanuel verpflichtet hatte und die in München einen ganz am Vorbild Frankreichs orientierten Kunstgeschmack etablieren halfen. Die Nachahmung italienischen Stils und Geschmacks wurde weitgehend aufgegeben, Resteinflüsse finden sich in der Musik und im Kirchenbau.

Nicht nur Künstler und Kunsthandwerker, auch Musterstücke ihrer Produkte brachte Max Emanuel aus dem Exil mit. In Brüssel, Namur und St. Cloud hatten sich im Laufe eines Jahrzehnts zahlreiche Möbel, Ziergegenstände und Kunstwerke angesammelt. Diese wurden nun gesichtet, verpackt und nach München geschickt (**77**). Dort lösten sie teilweise wegen ihres bisher nicht gesehenen Dekors und der virtuoson Behandlung der Materialien Bewunderung aus und dienten als Vorbilder für eigenständige Kreationen Münchner Kunsthandwerker.

So stammt beispielsweise ein reich mit Zinn, Messing, Schildpatt und den Edelhölzern Palisander und Nußbaum eingelegerter Schreibtisch mit einem Dekor „à la chinoise“ aus einer Antwerpener Werkstatt (**78**). Max Emanuel war ein großer Liebhaber dieser nach ihrem „Erfinder“ André Charles Boulle (1642–1732) kurz als Boulle-Möbel bezeichneten Einrichtungsstücke. Der 1701 nach München zugezogene Böhme Johann Puchwiser, der die Intarsiertechnik vermutlich in Wien erlernt hatte, wurde der wichtigste lokale Lieferant.

Brüssel war seit langer Zeit das Zentrum der Wandteppichfabrikation, hinter dem andere niederländische Orte wie Antwerpen und Oudenaarde in Bezug auf die Qualität zurückstanden. Die Kundschaft der acht Brüsseler Manufakturen setzte sich sowohl aus

dem europäischen Adel als auch aus wohlhabenden Bürgerlichen zusammen. Auch der bayerische Kurfürst wurde sofort nach seiner Übersiedelung nach Brüssel Kunde der Ateliers van der Borcht, Le Clerck und de Vos. Aus deren Lagerbeständen erwarb er Stücke zur Ausgestaltung seiner Schlösser und Residenzen. Des weiteren kaufte er zweimal Tapisserieserien zum Generalthema „Kriegskunst“.

Während seines Aufenthalts am Hofe Ludwigs XIV. lernte Max Emanuel dann die 1662 eingerichtete Pariser Manufacture des Gobelins kennen, die sich anschickte, Brüssel und anderen Herstellungsorten aufgrund der in ihr radikal angewandten merkantilistischen Produktionsmethoden den Rang abzulaufen. 1718 holte Max Emanuel vier Wirker aus Paris nach München und richtete ihnen in der Vorstadt Au eine Werkstatt ein (79). Unter den zahlreichen in diesen Jahren gegründeten deutschen Tapisseriemanufakturen war München die erfolgreichste, sie produzierte bis 1810. Zu Lebzeiten ihres Gründers hat sie jedoch wegen anfänglicher Schwierigkeiten nur wenige Stücke fertiggestellt, davon an Wandbehängen vier Wappenteppiche (80).

Exponate

- 77) Schreibtische; Auszug aus dem Verzeichnis der 1706 in Brüssel zurückgelassenen Möbel, die nun nach München transportiert werden sollen, 1715, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kasten schwarz 8316 (Ausschnitt).
- 78) Mit Zinn, Messing und Schildpatt intarsierter Schreibtisch (sog. Boule-Möbel) aus einer Antwerpener Werkstatt, um 1705.
Foto: München, Bayerisches Nationalmuseum, R 3362.
- 79) Vereinbarung über organisatorische Fragen der Münchener Tapisserie-Werkstatt, Oktober 1721, französisch.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 147d, Bl. 171–171'.
- 80) Bayerisches Wappen, Ausschnitt aus einem Wappenteppich der Münchner Manufaktur von 1724.
Foto: München, Bayerisches Nationalmuseum, T 3948.

2. Gartenarchitektur

Bei der Fertigstellung bzw. dem Ausbau der Schlösser in Schleißheim und Nymphenburg flossen französische Stilprinzipien in die Planung ein. Besonders die Gärten waren dem Vorbild von Versailles verpflichtet. In Nymphenburg ist hiervon nur noch das Gartenparterre erhalten, der größere Teil des weitläufigen Waldes ist später im englischen Landschaftsstil umgestaltet worden. In Schleißheim hat sich hingegen der formale Barockgarten (81) erhalten bzw. wurde er nach den alten Plänen rekonstruiert.

Belebt wurden die geometrisch konstruierten Blumenparterres durch Plastiken, Fontänen und Kaskaden. Die Konstruktion der letzteren, insbesondere die zum Betrieb der Springbrunnen nötigen Pumpanlagen, gehören zu den bedeutendsten Ingenieurleistungen der Zeit (82).

Exponate

- 81) Die Gartenanlagen von Schloß Schleißheim. Luftaufnahme von 1917.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BS II/5, 2009.
- 82) Material- und Kostenvoranschlag über die Brunnenanlagen im Garten zu Schleißheim; [um 1720].
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 147d, Bl. 193.

3. Bayerisch-niederländische Familienbande

Inwieweit es zu familiären Bindungen zwischen den mit dem Kurfürsten nach Brüssel gereisten Hofbediensteten und der dortigen Bevölkerung kam, läßt sich nur in Einzelfällen nachweisen. Zusammenfassende archivalische Belege liegen dazu nicht vor. Wir wissen aber beispielsweise, daß der schon erwähnte Finanz-

mann Bombarda (vgl. oben V.1. und V.2.) mit einer Tochter des Brüsseler Bankiers Cloots verheiratet war.

Bei der Rückkehr 1715 brachte Max Emanuel nur diejenigen Niederländer und Franzosen mit, die daran interessiert waren, nach Bayern überzusiedeln. Alle anderen, die es vorzogen, in ihrer Heimat zu bleiben, wurden entlassen. Es sind daher nur bestimmte Berufsgruppen, in denen Westeuropäer häufiger auftreten. Eine davon sind die Kammerdiener (**83**). Deren Funktionen erstreckten sich meist auf einen wesentlich weiteren Bereich, als die Berufsbezeichnung nach heutigem Verständnis nahelegt. Dominikus Nollet beispielsweise, der aus Brügge stammte, war schon seit 1698 hauptberuflich als Maler und Galeriewärter am kurfürstlichen Hofe angestellt.

Die andere Berufsgruppe, in der wir in größerem Umfang nicht-bayerische Personen feststellen können, sind die Offiziere. Dieser Stand ist von vornherein international ausgerichtet. Insofern verwundert es nicht, wenn in der bayerischen Armee unter Max Emanuel Generäle und Obersten aus Savoyen (Joseph Johann Graf von Piosasque de Non), Venetien (Christoph Adam Graf von Minucci), Neapel (Dominico Caetano Conte de Ruggiero), Irland (Edmund Graf von Butler), Schweden (Nils Thuresson Bielke, Graf zu Salestad), Frankreich (Louis Marquis de Beauvau), Flandern (Nicolaus Dufay) oder Spanien (Benedikt Wilhelm Marquis de Cano) gedient haben. In der Regel ist aber spätestens die zweite Generation dieser Familien bereits wieder abgewandert. In Bayern landsässig geworden sind nur wenige, z.B. die Grafen Piosasque und die Grafen Butler.

Aus den Niederlanden kamen auch die Gebrüder Johann Caspar und Franz Joseph Servatius de la Rosée, Söhne eines in Arlon stationierten Offiziers spanischer Herkunft. Beide stiegen in der bayerischen Armee zum General auf und waren Direktor des Hofkriegsrats (Johann Caspar) bzw. Kommandant (Statthalter) der Landesfestung Ingolstadt (Franz Joseph). 1764 wurde ihnen vom Kaiser der Grafen- bzw. Adelstitel bestätigt und ein neues Wappen (**84**) verliehen.

Unter den Soldaten niederen Ranges sind Franzosen und Niederländer ebenso selten wie Westfalen, Schlesier oder Vorderösterreicher. In einer Musterungsliste der Leibkompanie der Costa-Kürassiere folgen auf den ledigen Alexander Deissingen aus Königsberg in Preußen als Nr. 23 der verheiratete Peter Clery aus „La Passe“ in Brabant und als Nr. 24 ein Johannes Bermoy aus „Seinterois“ in Lothringen, von dem die Randnotiz sagt, daß er drei Kinder habe (**85**).

Exponate

- 83) Nennung von vier französischen Kammerdienern im Besoldungsbuch von 1716.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kurbayern Hofzahlamt 756, Bl. 100.
- 84) Wappen der Grafen von La Rosée. Aquarellmalerei, um 1812.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Adelsmatrikel, Grafen L 2, Beiakt.
- 85) Nennung von drei ausländischen Soldaten in der Musterliste der Leibkompanie der Costa-Kürassiere vom 26. August 1717.
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, A VI 5c, Bund 13.

Literatur

Gesamtdarstellungen und Handbücher

Karl *Staudinger*, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II. Emanuel 1680–1726 (Geschichte des Bayerischen Heeres, Bd. 2), München 1904.

Sigmund *Riezler*, Geschichte Baierns, Bd. 7 (1651–1704), Gotha 1913.

Sigmund *Riezler*, Geschichte Baierns, Bd. 8 (1651–1726), Gotha 1914.

Fritz *Wagner*, Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. In: Theodor *Schieder* (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 4, Stuttgart 1968, S. 1–163.

Ludwig *Hüttl*, Max Emanuel. Der Blaue Kurfürst 1679–1726. Eine politische Biographie, München 1976.

Andreas *Kraus*, Bayern im Zeitalter des Absolutismus (1651–1745). In: Max *Spindler* – Andreas *Kraus* (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, 2. Aufl. München 1988, S. 459–532.

Einzelaspekte

Frans *van Kalken*, Le fin du Régime espagnol aux Pays-Bas. Etude d'histoire politique, économique et sociale, Brüssel 1907.

Peter Claus *Hartmann*, Die Finanz- und Subsidienpolitik des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und der kurbayerische Gesandte in Paris, Comte d'Albert – Fürst Grimberghen, Diss. München 1967.

Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. (Ausstellungskatalog), 2 Bde., München 1976. Band 1 (Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit, hrsg. v. Hubert

Glaser) enthält Aufsätze, u.a. über die Statthalterschaft (Ludwig *Hüttl*), das Finanzwesen (Peter Claus *Hartmann*, Wilhelm *Volker*), Aspekte der Kunstpflege (Peter *Volk*, Ulla *Krempel*, Georg *Himmelheber*, Angela *Völker*, Horst *Stierhof*) und die höfische Musik (Robert *Münster*, Pia und Pino *Mlakar*).

Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683 (Ausstellungskatalog), Wien 1983.

Selbstzeugnisse

W. L. *Holland*, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1707 bis 1715 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 107), Tübingen 1871.

François *Fénelon*, Œuvres, Bd. 3, 1787.

Louis *Duc de Saint-Simon*, Mémoires, 24 Bde., Paris 1879–1918. Mémoires du *Duc de Villars*, Pair de France, Bd. 1, Frankfurt/Main 1734.